Des

Kaisers Schatten

von

A. J. Büssel.

Verlags-Werke

der

J. G. Cotta'schen Buchhandlung

in

Stuttgart und Tübingen.

Gedichte Sr. Mgj. des Königs Ludwig von Bayern. Zweite Auflage. 2 Theile. 2 Rthlr. 20 gr. 4 fl. 48 kr.

Arndt, Ed., israelitische Gedichte. 8. 20 gr. 1 fl. 24 kr.

Balladen, Mährchen und Schwänke, altschwedische, übersetzt von Gottlieb Mohnike. 8. 1 Rthlr. 20 gr. 5 fl.

Blomberg, W. Frhr. v., Gedichte. gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 36 kr.

Byron, Lord, Ritter Harolds Pilgerfahrt. Im Versmaß des Originals übersetzt von Zedlitz. gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 24 kr.

Eckermann, Beiträge zur Poesie, mit besonderer Hinweisung auf Goethe. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 36 kr.

Feuchtersleben, Ernst Freiherr v., Gedichte.

Flemming's Gedichte, ein Auszug von G. Schwab. gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 36 kr.

Fouqué, Freiherr de la Motte, Gedichte. gr. 8. 4 Bde. Velinp. 7 Rthlr. 12 gr. 12 fl. Schreibp. 6 Rthlr. 10 fl. Druckp. 5 Rthlr. 18 gr. 6 fl.

Gedichte, altdeutsche, auserlesene. Herausgegeben von Johann Graf v. Mailáth. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

— — Magyarische, übersetzt von Johann Graf v. Mailáth. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 15 kr.

Goethe, W. v., Faust, eine Tragödie. kl. 8. 2 Theile in Einem Bande mit dem Portrait des Dichters. 2 Rthlr. 16 gr. 4 fl. 48 kr.

— — Gedichte. 2 Theile. Neue Aufl. 8. Velinp. 5 Rthlr. 5 fl. Druckpapier 2 Rthlr. 3 fl.

Grüneisen, C., Lieder. 8. 12 gr. 45 kr.

Hebel, Dr. J. P. v., allemanische Gedichte. A. d. allem. Mundart übersetzt von Adrian. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 36 kr.

Herder, J. G. v., Gedichte. gr. 8. 2 Theile. 2 Rthlr. 8 gr. 4 fl.

— — der Cid. Neueste Auflage. 12. 1 Rthlr. 6 gr. 2 fl. 15 kr.

Hölderlin, F., Gedichte. 8. 1 Rthlr. 4 gr. 1 fl. 48 kr.

Immermann, K., Gedichte. Neue Folge. 8. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 24 kr.

Kerner, Dr. J., Dichtungen in Einem Bande. 8. 2 Rthlr. 3 fl.

Lamartine, poetische Gedanken, übersetzt von G. Schwab, mit dem Originaltext. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl.

Des

Kaisers Schatten.

von

A. J. Büssel.

Des

Kaisers Schatten

von

Alois Joseph Büssel
A. J. Büssel.

München,
in der litterarisch-artistischen Anstalt.

1836.

Storage
118

„Les lois, les institutions, les monuments, les nations, tout „cela tombe; mais le bruit reste et rétentit dans d'autres géné- „rations. — —

„La conquête m'a fait ce que je suis, la conquête seule me „peut maintenir. — —

„Mon immortalité c'est la posterité.“ —

Napoléon.

Vorwort.

Als ich durch Thal und über Berge sprang,
Umflattert von Kindes Träumen;
Da lauscht' ich dem fernen Donnerklang,
Und spähte von blühenden Bäumen.
„Hörst? das ist der Franzosen Geschoß!
„Bonapart feuert die Tapferen an,
„Sie führen im Banner einen Hahn. —
„Und kömmt er zu uns, der gewaltige Mann,
„So ist's um die Freiheit der Berge gethan!"
Da wuchs ich bald zum Jüngling auf,
Und nahm beherzt den Flintenlauf,
Die Franken vom Thale zu wehren;
Sie wogten daher gleich blauen Meeren!

Der Feldherr hing den Kaisermantel sich um,
Und erfüllte die Welt mit Staunen und Ruhm.
Der Kaiser ist todt! — Sein großer Name lebt,
Wie auch Fluch und Haß dawider strebt! —

Des Kaisers Schatten.

I.

„Wach' auf, wach' auf! Es schlägt die Geisterstunde!
Der Feldherr naht — die Heerschau zu beginnen.
Die Fahnen flattern, und Trommeten schallen!
Ihm nach! — Das Schlachtfeld gilt es zu gewinnen!
Der Rosse Hufschlag dröhnet auf vom Grunde!
Siehst du die Mähnen auf- und niederwallen?"
So ruft's in weiten Hallen
Mir zu, wohin der Traum mich hat getragen,
Wo Heldenbilder schweigend vor mir standen —
In Helmes-Schmuck, in schimmernden Gewanden,
Den Purpurmantel um die Brust geschlagen.
Und eine Hand greift aus des Mantels Falten,
Und faßt mich an mit riesigen Gewalten.

II.

Und vorwärts schreitet nun mit schwerem Tritte
Das Marmorbild und steigt zu mir hernieder.
Zu wandeln hebt es an, als wenn ihm Leben
Durchströmte die erstarrten Riesenglieder!
Und laut ertönt der Saal von seinem Schritte.
„Du bist für heut in meine Macht gegeben!
Du darfst vor mir nicht beben!
Der Feldherr eilet zu der Geister-Runde!
Weit geht der Ritt! — Du magst ihn jetzt begleiten.
Vergang'nes wird er dir und Künft'ges deuten —
Des Ruhmes Glück und seines Falles Stunde,
Und was er dir vertraut, magst du verkünden,
Und ihm ums Haupt des Friedens Palme winden!"

III.

Verschwunden sind des Saales goldne Räume,
Und fort und fort durch hochgewölbte Gänge
Drückt mich der Geist mit den metallnen Händen
Und jeder Wand entquellen Schlachtgesänge!
Entwirren möcht' ich mir das Spiel der Träume —
Doch nimmer will ihr Gaukelspiel sich enden!
Wohin den Schritt wir wenden,
Erneut sich der Gestalten Wunderfülle;
Es wechseln Pracht und Grauen — Furcht und Wonne!
Bald funkelt hell der Panzer Strahlen-Sonne;
Bald schauert es um mich wie Todtenstille!
Gepreßt die Brust, kann ihr kein Laut entsteigen,
Stumm wandl' ich selber, wie der Geister Schweigen!

IV.

Und tief und tiefer stets durch Wendelstiegen
Geleitet lautlos mich der hohe Riese.
Jetzt faßt er mir die Locken an! — Welch Schauer
Umweht mich wie aus finsterem Verließe!
So keuch' ich fort mit schweren Athemzügen
Vom Geist gedrängt durch eine Doppelmauer
Geängstet und voll Trauer! —
Da rasseln plötzlich eines Thores Riegel!
Frei athmet mir die Brust im freien Raume.
Die Mauern schwinden mit dem bangen Traume. —
Zuwirft der Geist der Pforte Doppelflügel
Und ruft mir nach: „Jetzt schlägt die ernste Stunde,
Die dir die Weihe gibt zum Geisterbunde!"

V.

Traumbilder, frag' ich, bin ich freigegeben?
Täuscht ihr mich nicht? Es webt vor meinen Sinnen
Die Gegenwart mit wirklichen Gestalten?
Ihr lasset ab von folterndem Beginnen?
Nicht mehr berührt von euern Zauberstäben
Wollt ihr mit Schein und Trug zurück mich halten
Mit neckischen Gewalten,
Das Leben wieder liebend zu umfangen?
Und mühsam kämpf' ich zwischen Trug und Wahrheit,
Die Sinne streben nach des Lichtes Klarheit,
Die Nacht und Schauer grauenvoll umschlangen.
Und zwölfmal hör' vom Thurm ich's wiederschallen:
„Frei magst du mit den freien Geistern wallen!"

VI.

Und eine Lichtgestalt winkt mir von ferne,
Als ich der schauervollen Burg entronnen,
Und tritt heran, und will die Hand mir reichen,
Und hält mit neuem Zauber mich umsponnen.
Im Diademe funkeln helle Sterne
Wie Morgengluth, der Hoheit heil'ge Zeichen,
Die nimmermehr verbleichen. —
O! führ' mich Du, so hub ich an zu flehen —
Lös' Du den Zauber, der mich rastlos bindet!
Kaum sprach ich's, und ihr linder Arm umwindet
Den Nacken mir; des Odems süßes Wehen
Haucht mir um Brust und Stirn und auf die Wangen,
Und schwellt das Herz mit seligem Verlangen!

VII.

Und traulich faßt sie mir die Hand und schreitet
Mit mir, bis sich die Sohlen flüchtig heben.
Der Boden schwindet; wie vom Flügelschlage
Emporgetragen in die Lüfte, schweben
Wir sanft vom Nachtgesäusel nur begleitet,
Das aus der Geister heimlichem Gelage
Bis zu dem jungen Tage
Am Blum- und Blüthengipfel kosend ziehet!
Die stille Welt liegt da vor meinen Blicken
Im Schlummer, träumend bräutliches Entzücken,
Vom Sternenkuß die Wangen angeglühet.
Gleich Aeolsharfen flöten süße Lieder
In schmelzenden Accorden auf und nieder!

VIII.

Ach! allzubald iſt dieſer Laut verklungen,
Der ſchmeichleriſch den Buſen mir umflogen!
Zu bald iſt dieſer ſchöne Wahn entſchwunden,
Der mich zur Sternenwelt hinaufgezogen!
Fort iſt die Lichtgeſtalt, die mich umſchlungen,
Die ich als holde Retterin gefunden
Für alle Lebensſtunden. —
Vermittelnd zwiſchen Nacht und Sonnenhelle
Soll nur ihr Göttermund die Räthſel löſen,
Entſchleiern mir des Scheines Doppelweſen,
Geführet an der Geiſter dunkle Schwelle,
Wo offen liegt das Buch vergangner Zeiten,
Die an dem innern Sinn vorüberſchreiten.

IX.

Nicht Blüthenduft haucht von den grünen Zweigen,
Entlaubte Aeste starren in die Lüfte —
Erloschen ist die Pracht am Sternen-Dome,
Und schaurig weht mich's an wie Todtengrüfte.
Und durch die Nacht hin wandelt dumpfes Schweigen,
Wie in dem Schooß der schlummernden Atome,
Bis sich wie Gluth-Phantome
Die Millionen lebend ausgegossen.
Aufrollt sich mir die Nacht beim letzten Schritte,
Nicht fürder wag' ich mehr die wanken Tritte,
Als hielt' ein Heiligthum mich eingeschlossen.
Sieh, mächtig hebt es sich vor meinen Blicken,
Und leuchtet blendend mit metallnem Rücken!

X.

Der Obelisk! — Hoch ragt er auf zum Himmel!
Wem gilt dieß Denkmal? Wer hat es gegründet?
Hier lösen sich des Geistes Räthselworte,
Hier fällt der Schleier, der die Sinne bindet,
Und schweigt des Tages lärmendes Getümmel
Wie an geheimnißvoller Tempelpforte!
Jetzt deut' ich die Accorde,
Und jenen Mißklang, der mit kaltem Grausen
Durchs Lebensmark so eisig mir gedrungen,
Und das Gelispel jener Geisterzungen
Und jener Marmorburg verworrnes Brausen.
„Erfahren wirst du an des Denkmals Stufen,
„Warum der Geist dich mahnend hat gerufen!"

XII.

„Zur Geister-Runde!“ Rufen tausend Chöre.
Der Nachhall ruft es hundertfach zurücke.
Die Krieger-Manen gilt es jetzt zu feiern!
Das ist des Ruhmes goldumstrahlte Brücke.
Als Zeuge ragt sie sternenwärts, der Ehre!
An ihre Brust: „den dreißigtausend Bayern!“
Schrieb jener Fürst der Scheiern,
Dem selbst des Ruhmes goldne Doppelkrone
Die Stirn umflicht, der stolz und hehr entfaltet
Das Große, das in seinem Busen waltet,
Und Anderen erweckt zu Lust und Lohne!
Da fällt der Chorus ein mit Requiem-Tönen —
Und Orgelklang wogt nach: „Des Ruhmes Söhnen!“

XII.

Und wunderbar erglänzt vor mir die Säule;
Um ihre Scheitel kreis't der Sterne Reigen,
Und ihrer Bruſt entflammt ein lodernd Feuer,
Des Königs Worte heller mir zu zeigen,
Die er gefaßt in deutungsvoller Zeile,
Als Denkſchrift ſeinem Volke, das ihm theuer,
Zu ſeines Ruhmes Feier.
„Verglommen ſind des Islam's Würgerſterne,
„Und ſeine Donnerwerke ſind vernichtet. [1])
„Aus ihren letzten Trümmern aufgerichtet
„Hat mich des Königs Hand. Die Nachwelt lerne
„Wie du, daß Hellas Jugend Er geſchaffen,
„Das lange ſich gebeugt des Moslim's Waffen!“

XIII.

So komme, rief ich, Geist, der mich beschworen!
Ich bin bereit! Beginn' die große Runde!
Muth glüht mir durch die Adern, dich zu schauen,
Und kühner wird der Geist im Geisterbunde,
Der mir verkündet, daß du mich erkoren.
Er ist mit dir verwandt — ich kann ihm trauen!
Jag' mich durch Sternenauen,
Ermüden werd ich nicht in deinem Fluge.
Laß einen riesenhaften Traum mich wagen,
Wie du in deines Glückes goldnen Tagen!
Gern folg' ich deinem wundersamen Zuge,
Den du gethan vom Weltgeist angezogen,
Als er dir Herrscherkronen zugewogen.

XIV.

Und Stern' und Säule sind mir nun verdüstert!
Die grauen Wolken jagen, Stürme rasen,
Und rings erbeben ängstlich Lind' und Eichen.
Der Säule Flammenschrift ist ausgeblasen,
Und eine Stimme klagt, und weint und flüstert:
„Begraben sind der edlen Mannen Leichen —
„Kann nicht vom Grabe weichen,
„Bis wiederkehrt, der nach dem Czaren-Throne
„Im Siegestaumel seinen Arm gestrecket.
„Dort ruht er jetzt mit Eis und Schnee bedecket,
„Ums welke Haupt die frische Lorberkrone,
„Und auch die Myrte, die ich d'rum geschlungen,
„Als sich der Theure meinem Arm entrungen!"

XV.

Und eine kalte Hand drückt weich die meine.
Ein tiefer Seufzerlaut aus tiefster Seele,
Wie Schmerz und Sehnsucht zarter Brust entsteigen,
Und dir verkünden, daß sie Liebe quäle,
Grüßt mich, als kläng' sie auf vom Leichensteine.
„Auch du schaust heut mit mir der Geister Reigen?
„Auch dich beschwören Zeugen
„Aus jenen Tagen, wo die Helden sanken?
„Gern hörst du Klagen hingewelkter Bräute?
„Melodisch süß ertönt ihr Grabgeläute?"
Und vor mir seh' ich die Gestalt entwanken,
Umwallt vom Schleier und vom Schneegewande,
Um Haupt und Nacken flattern Trauerbande!

XVI.

So wechseln immer noch die Traumgestalten,
Und schaukeln zwischen Schauer mich und Wonnen!
Bald himmelwärts zur Luft emporgetragen,
Und selig schwebend zwischen goldnen Sonnen,
Gehorch' ich der geheimen Mächte Walten.
„Bist du in ihrem Dienste, darfst du's wagen,
„Warum? Wohin? zu fragen?
„Sie treiben wachend dich durchs wirre Leben,
„Und folgest lenksam mit verschloss'nen Sinnen!
„Wer es versucht, den Mächt'gen zu entrinnen,
„Verstrickt sich mehr nur in ihr Räthselweben.
„Nicht Einer athmet, der sich selbst gehöret,
„Das Selbst ist nur ein Wahn, der uns bethöret!"

XVII.

Vom Norden her bewegt sich das Gewitter
Und brauſ't und toſ't auf donnerschweren Flügeln.
Die Wolken thürmen sich zu Eispaläſten,
Und Throne bau'n sich auf aus Silberhügeln,
Umſtarrt von Lanzen ſtahlumhüllter Ritter.
Laut krachen auf des Poles alte Veſten!
Bluthroth erglimmts im Weſten;
Der Himmel wird zum leuchtenden Gefilde,
Und Wolken zieh'n einher im Schlachtenſturme,
Der kühne Hort voran gleich einem Thurme,
Bewehrt mit Waffen und mit goldnem Schilde!
Und über mir erfaſſen ſich die Heere,
In grimmer Zorneswuth wie Flammenmeere.

XVIII.

Das Schneegeflocke tanzet wilden Reigen,
Es wirbelt wie Gespenster auf und nieder,
Und schaukelt sich und treibet lose Spiele.
Begleiten seinen Tanz nicht Todtenlieder?
Wohl! dumpfer Schmerz nur unterbricht das Schweigen!
Das sind der Streiter letzte Peingefühle,
Verhaucht auf kaltem Pfühle!
Die letzten Laute rufen noch und stöhnen,
Die bleiche Lippe zittert matt im Sterben,
Ringsum des Todes Grau'n und sein Verderben!
Ein tausendfaches Ach von Deutschlands Söhnen
Ruft mit der Franken Weh wie Wehmuthsklagen:
„Es hat uns nicht des Sieges Schwert erschlagen!"

XIX.

Kennst du die Fahnen, die dort hell erglänzen?
Ein blühend Heer ist einst dahin gezogen,
Voll Kraft und Muth und stolz auf seine Siege!
Ein Träumer hat die Tapfern hingelogen,
Das Siegerhaupt umstrahlt von Lorberkränzen,
Den selbst das Glück berauscht mit schnöder Lüge,
Als wenn es niemals trüge,
Wer ihm vertraut — wen es emporgehoben,
Wem es gereicht des Herrschers goldne Kronen,
Als wollt' es immer spenden, immer lohnen,
Als hätt' es ihn mit Zaubernetz umwoben,
Das nie ein Pfeil durchdringt, der nie verwundet,
Und bohrt er tief, daß er sogleich gesundet!

XX.

„Ein Träumer?“ — Träume wären Heldenthaten,
Und was in Heldenbruſt und Heldengeiſte
Des Herrlichen und Großen je entſprungen,
Was Göttliches in ſtolzen Seelen kreiſ'te,
Im Bunde mit dem Weltengeiſt berathen?
Der an des Indus Ufer vorgedrungen,
Und eine Welt bezwungen:
Den hätten Träume nur, nicht höh're Mächte
Zum kühnen Werk gedrängt? — Der jene Fluthen
Durchſchiffte, wo des Tages letzte Gluthen
Als Morgen jenem kindiſchen Geſchlechte
Erblüh'n, den hätte nicht im Flügelſchlage
Der Genius geführt zum jungen Tage?

XXI.

Vermeſſ'ner! Dem ein Gott des Herrſchers Siegel
Auf ſeine Stirn gedrückt — deß Blick erſchüttert
Den Ball der Erde; der mit ſeinen Händen
Die Blitze ſchleudert, daß er ängſtlich zittert,
Und ihn durchſtürmt mit der Begeiſt'rung Flügel;
Der Throne ſtürzt um Throne auszuſpenden,
Der von den ſteilen Wänden
Der Alpen pflückt des Sieges ew'ge Zeichen,
Und auf dem Scheitel grauer Pyramiden
Die Welt gedenkt in Feſſeln einzuſchmieden,
Ein zürnender Titan mit mächt'gen Streichen:
Den nennſt du Träumer? Wie, des Geiſtes Streben
Gilt dir wie falſcher Truggeſtalten Weben?

XXII.

Sieh bleich und abgehärmt die Schaaren ziehen!
Einst stürmten sie daher mit raschem Schritte!
Das Banner fliegt voran, die Töne heben
Das Heergewog, den Feldherrn in der Mitte,
Der ihm des Ruhmes höchsten Glanz verliehen.
Sein Blick, sein Wort hat ihnen Muth gegeben,
Sein Odem war ihr Leben! —
„Des Nordens alte Pfosten laßt uns brechen!
„Ich will den Kaisermantel drüber breiten!
„Es gilt der Czaren Krone zu erbeuten,
„Und dort des Niles alte Schmach zu rächen.
„Den Auf- und Niedergang will ich verbinden,
„Und Einen Thron auf alle Throne gründen.

XXIII.

Siehst du die Riesenheere dreifach münden?
Sie fluthen her im Sturm vom Niedergange,
Herauf vom Po, von Mittags blüh'nden Landen,
Und schwellen mit des Waldstroms wildem Drange,
Selbst von des Isters üpp'gen Thalesgründen,
Hoch überwogend alle Dämm' und Strande,
Gleich rothem Lava-Brande
Sich fortzuwälzen, Volk und Stadt verschlingend,
Bis aufgethürmt sie stehn, wie Berges-Säulen,
Der Czaren weit umgränztes Reich zu theilen,
Mit dem Gebieter bis zur Wolga dringend!
Dort hält der Sieger Rast, gibt dann das Zeichen
Zum Aufbruch nach des Indus Fabelreichen!

XXIV.

Wer ist der Jüngling dort? Er wankt und sinket!
Emporgerichtet faßt er seine Waffen,
Es sucht der nachtumflorte Blick die Krieger,
Und wähnt, aus innrer Kraft sich Muth zu schaffen.
Gebt Wein, so ruft er, wühlt den Schnee, und trinket
Sich Muth mit hohler Hand. Heran ihr Sieger!
Sagt, bin ich nicht weit klüger,
Wenn ich den besten Wein aus Bechern reiche?
Und wie er schöpft und trinkt, da stürzt er nieder!
Gebrochen ist die letzte Kraft der Glieder,
Und Schnee umflattert die erstarrte Leiche,
Und webt das Leichentuch, sie einzuhüllen,
Und läßt das Grab mit seinen Blüthen füllen.

XXV.

Die Trommeln wirbeln, die Trommeten schmettern,
Die Adjutanten fliegen, Kugeln schwirren!
Vorwärts! Hinan, hinauf, ersteigt die Höhen!
Und Heer um Heer stürmt an in Waffenklirren,
Wie Fluthgebraus die Wälle zu erklettern.
Wie? Siehst du Ihn dort in dem Thale stehen,
Umtost von Sturmes Wehen?
Die Schlacht erdröhnt um ihn! Die Blitze sprühen!
Er hält den Araber am goldnen Zügel,
Sein Auge lenket nur der Adler Flügel,
Kalt ist sein Herz, wie auch die Kämpfer glühen!
Blick' auf! Nur Schatten sind's! Die Heldengeister!
Sie liefern dir die Schlacht mit ihrem Meister.

XXVI.

Horch! Trabt es nicht mit schweren Hufes Schlägen?
Die Rosse wiehern, und die Panzer rasseln;
Die Schwerter funkeln hoch emporgeschwungen,
Granaten bersten und Kartätschen prasseln.
Und ritterlich führt sie der stolze Degen,
Die Königskrone um das Haupt geschlungen,
Vom Glück ihm einbedungen!
Die Reiter all' zu Tausend und zu Tausend,
Die Eisenmänner, Asperns kühne Streiter:
Phantome sind's; sie ziehen weit und weiter,
Als Geister nur am nächt'gen Himmel hausend.
Mürat? Dort glänzt er in der Panzer Mitte!
Er weiset südwärts zu dem letzten Ritte!

XXVII.

Das Hütlein tief hereingedrückt zur Stirne,
Zählt er des Heeres ausgegoss'ne Massen,
Die sich vor ihm entwirren und entfalten,
Endlos — es kann sie kaum die Erde fassen —
Dort weilt er sinnend auf der Höh', ein Firne,
Gehüllt die Schultern in des Mantels Falten,
Des Heeres Schau zu halten;
Ein Ungethüm mit blankem Eisesrücken,
Umleuchtet von des Nordlands Purpurgluthen,
Wenn rings des Poles kahle Felsen bluten,
Die Fährte weisend des Piloten Blicken.
Trotz in dem Auge, Haß den Himmelsmächten,
Denkt mit dem Glück' er neuen Bund zu flechten.

XXVIII.

Hinweg, ihr Bilder! flieht! Mich faßt Entsetzen!
Nicht will ich schaun, wie sie gewürgt, die Blüthe
Des treuen Volks, hinstirbt auf Schneegefilden,
Damit sie Einem nur die Krone hüte,
Der nimmermehr sich kann am Morde letzen,
Und fortgetragen auf des Sieges Schilden
Im Dünkel und im wilden
Triumph der Raserei zum Osten langet,
Und selbst der Wolga Kataraкten stürmet,
Der Thron auf Thron im Siegesrausche thürmet,
Und nimmer vor des Schicksals Warnung banget,
Bis er des Kaukasus uralte Höhen
Verbindet mit den ew'gen Pyrenäen!

XXIX.

Verworren brauſ't es in den Höh'n, wie Flammen,
Die von der Windsbraut hoch emporgetrieben,
Ergrimmt die rothen Schlangenköpfe ſtrecken,
Und an der Azur-Wölbung dann zerſtieben!
Horch! lauter wird der Sturm! Es ruft zuſammen
Der Cäſar ſeine kampfgeübten Recken!
„Steht auf von Eiſesdecken!"
Und hunderttauſend Krieger, blaſſe Leichen,
Erheben ſich, und nach den Adlern langen
Die Arme, ganz erſtarrt, ſie zu umfangen
Im Tode noch, des Ruhmes ſtolze Zeichen.
Und wie bei Arcola vorangeſchritten,
So zieht er her mit kecken Siegertritten.

XXX.

„Mit kühner Sprache tadelst du mein Walten,
„Und kennst den Geist nicht, der mich fortgetrieben
„Von Ziel zu Ziel, von einem Punkt der Erde
„Zum andern, großer Thaten Werk zu üben,
„Des Weltbeherrschers Zügel fest zu halten,
„Damit der Völker Glück sich einstens mehrte,
„Und wo mein Arm verheerte,
„Des Friedens Palmen segenvoll zu pflegen.
„Der Schlachten Ungewitter sollen schweigen;
„Ein blüthenreicher Lenz keimt aus den Zweigen,
„Die sich um diese Siegesschläfe legen,
„Und Aehr' und Rebe soll sich drein verflechten,
„Mich zu versöhnen mit des Himmels Mächten!"

XXXI.

„Des Himmels Mächte!“ „Fürchteſt du ihr Dräuen?
„Du kannſt dem Weltenrichter Rede ſtehen,
„Erhebet ſich ſein Arm, und wägt dein Leben?“
„„Ich werde ins Gericht vertrauend gehen,
„„Und nimmermehr des Richters Stimme ſcheuen.
„„Der Gleiche wird nicht vor dem Gleichen beben;
„„Mir war, was ihm gegeben:
„„Die Macht des Geiſtes ſiegend auszubreiten,
„„Den morſchen Bau im Grunde zu erſchüttern,
„„Die Welt zu reinen in den Ungewittern,
„„Und aus der Nacht den Tag heraufzuleiten,
„„Der mit der Morgenröthe goldnen Strahlen
„„Erglänzt auf meiner Siege ſtolzen Malen.““

XXXII.

„Du schalt'st mich einen Träumer, ausgerüstet
„Mit Wundergaben, die den Herrscher zieren!
„Dem Dämon beugst du dich, der mir die Bahnen
„Gezeichnet, große Thaten zu vollführen,
„Der aber von dem Schicksal überlistet,
„Eh' er vermochte seinen Sturz zu ahnen,
„Mit seinen Siegesfahnen
„Den Norden sann in Fesseln auch zu schlagen!
„Welch kecker Wahnsinn hat sich dein bemeistert!
„Du gleichst der Zeit! Erzürnt und nun begeistert
„Verwechselt sie ihr Thun! Emporgetragen
„Zu Sternenhöh'n eilt sie mich zu vergöttern,
„Um mich im Staube fluchend zu zerschmettern!"

XXXIII.

„Ohnmächtig, sag' es, sind die Zeitgenossen,
„Sie schwanken kindisch zwischen Furcht und Tadel.
„Wie gift'ge Nattern zischelt jetzt die Rotte
„Und nagt, wie immer, an der Größe Adel.
„Als ich des Ruhmes Strahlen ausgegossen,
„Da stand sie tief gebeugt vor mir, dem Gotte,
„Den sie jetzt höhnt mit Spotte. —
„Drum hab' ich lebend immer sie verachtet,
„Die feige Gegenwart, die mir zur Frohne
„Gedient — weil sie gelockt vom goldnen Lohne
„Nach immer höherem Besitz getrachtet.
„Aufthat der Cäsar seine güt'gen Hände,
„Und schüttete vor sie die reiche Spende."

XXXIV.

„Nicht trieb mich blinder Wahn, wie sie es meinen,
„Der Weltgeist hat in mir sich ausgesprochen,
„Der zürnend fährt auf seinem Donnerwagen,
„Und niederkracht, bis Alles rings zerbrochen,
„Was mit dem Neuen nimmer mag sich einen!
„An diesen richte deine ernsten Fragen!
„Die Nacht hub an zu tagen,
„Die schwer und bang die Wolken niedersenkte.
„Da stand ich auf am fernen Inselande —
„Es rissen des Gewölkes finst're Bande,
„Bis diese Hand die blut'gen Wogen lenkte,
„Bewaffnet mit der strafenden Aegide
„Das: „Halt!" gebot der junge Titanide!"

XXXV.

„Sieh! dem Titanen lauschen Sturm und Wogen!
„Des Wahnes Raserei bebt scheu zurücke!
„Der Friede naht mit festlich stillem Schweigen
„Und grüßt die Welt mit heitrem Sonnenblicke,
„Und spannt um sie der Freude Farbenbogen.
„Mit mir begann der Morgen aufzusteigen!
„Mit frischen Blüthenzweigen
„Erhob er sich aus wildem Sturmesdrange,
„Aus tiefem Schoß geheimnißvoll erblühet,
„Vom Strahl der jungen Zeit genährt, umglühet,
„Damit er in des Lebens Ueberschwange
„Die fruchtbelad'nen Aeste siegend breite,
„Die schon im Keim das dunkle Schicksal weihte!“

XXXVI.

So ſpricht das Ungethüm zu mir hernieder.
Die Sterne flammen durch die nächt'gen Räume,
Wie Brände, die durch Wälderſtrecken ziehen,
Und rötheten wie Blut der Wolken Säume.
Selbſt ſtand ich angefeſſelt, ſtarr die Glieder —
Vergebens ſtrebt' ich ſelbſt mir zu entfliehen.
Es war ein Traumbemühen!
Denn immer näher hat mich's hingezogen
Zum rieſenhaften Bild mit Wolluſtgrauen,
Das nimmer ſatt wird forſchend zu beſchauen
Die Säule, ſtrebend auf zum Himmelsbogen,
Als träumt' es von des Nilus blut'gen Schlachten,
Die ihm des Ruhmes zweite Kronen brachten!

XXXVII.

Stets höher steigt der Schatten; höher steiget
Der Obelisk hinan zur Aetherbläue,
Und breiter wird die Brust, die Schultern dehnen
Sich allgemach, wie durch des Zaubers Weihe,
Der mächtig schafft und lenkt, erhöht und beuget,
Und in dem Marmor wecket rege Sehnen. —
Welch ein Gewirr von Tönen
Vernimmt das Ohr? Es rufen Geisterzungen
Herab aus jenen blauen Regionen:
Das sind des Cäsars kühne Legionen,
Die dort am Nil einst sterbend ausgerungen,
Die Stimmen sind's, fern von den Pyramiden
Herüberschallend aus dem heißen Süden!

XXXVIII.

Und hoch entschweb' ich durch die nächt'gen Räume,
Von Silberwolken träumend hingetragen.
Tief brauf't es auf mit dumpfem, hohlem Tone,
Weit hinter mir den goldnen Heereswagen —
Vernimmt das Ohr der Ströme Fluthgeschäume,
Die niederstürzen von dem Gletscherthrone
Zur dunklen Waldeskrone.
Die Julischen Alpen schimmern mir zur Linken,
Mit finstrer Stirne dort die Apenninen
Erheben sich, wie mondbeglänzte Zinnen,
Die tief und tiefer nur vor mir versinken.
Da faßt es mich wie süßes Wollustgrauen
Vom Wolkenzug Italien zu schauen!

XXXIX.

Und links und rechts möcht' ich die Blicke wenden,
Umspannen deine blühenden Gefilde,
An Thaten reich, an Ruhm, an Herrlichkeiten;
Mit Eins erfassen alle Prachtgebilde,
Und satt an dir mich schauen ohne Ende,
Und jenen Glanz der hingefloh'nen Zeiten
Bewundernd vor mich breiten!
Laß mich die Hand der Helden-Mannen drücken,
Die einst für dich, für deinen Ruhm geblutet,
Für deine Freiheit rangen hochgemuthet,
Des Volkes Glanz, sein seliges Entzücken!
Doch deine Würger will ich fluchend hassen,
Die's wagten einst, von deinem Mark zu prassen.

XL.

O! liegt ihr nicht im Traume selbst, ihr Lande
Mit ew'ger Jugend, wie der Lenz, geschmücket?
Der junge Sieger schläft an deinen Brüsten,
Italien! Vom ersten Ruhm entzücket,
Und schlingt sich um das Haupt des Lorbers Bande,
Begeistert, sich zu neuer That zu rüsten,
Bis alle Meeresküsten,
Die rings umfah'n das Reich der Hesperiden,
Besiegt sich vor dem Frankenhelden neigen,
Der alten Roma Götter niedersteigen,
Und tief gebeugt dann flehen um den Frieden!
Doch ach! was die Begeist'rung auch errungen:
Es flieht und sinkt, was glänzend sich erschwungen.

XLI.

Und wo die Etsch herbrauf't an den Gestaden,
Die über Blumenau'n die Brenta führen,
Und Lauben, über sie geneigt, die Wogen
Mit Zephyrhauch und Rosenduft berühren
Der Lieblichsten Ausonischer Najaden;
Da seh' ich Austria's Adler aufgeflogen!
Sie kreisen weit im Bogen,
Und harren schon des Kampfes mit Verlangen.
Doch sieh! Noch schläft der junge Aar der Franken,
Bald wacht er auf und ruft euch in die Schranken,
Und schwebt daher mit stolzem Siegesprangen!
Und als ich kaum noch schwelgte und noch grüßte,
Graut unter mir des Meeres dunkle Wüste.

XLII.

Bin ich entrückt ins Wunderland der Palmen?
Umfächelt Cedern-Säuseln mir die Wangen?
Horch! Rauschen nicht des Niles blaue Wogen,
Egyptens Au'n befruchtend zu umfangen?
Hoch fluthen über mir die goldnen Halmen,
Fruchtschwer, von ihrer eignen Last gebogen,
Von Ambraduft umflogen!
Des breiten Stromes Marmorschleusen rauschen;
Er gießt sich aus zur Rechten und zur Linken,
Und Flur und Saaten seufzen, ihn zu trinken.
Dort steht Er selbst, dem Donnerfall zu lauschen,
Den Nachhall aus des Stromes Felsenwiege,
Verschränkt die Arme, träumend große Siege!

XLIII.

Sieh himmelan die Pyramiden streben!
Jahrtausend und Jahrtausend sprechen nieder
Von ihren Höhn! Sich selber sind sie Zeugen
Der alten Größe, sind versteinte Lieder,
Die schweigend immer Kunde von sich geben.
Sich nimmermehr der Macht der Zeit zu beugen
Umtanzet sie ihr Reigen,
Der die Geschlechter stürmend fortgerissen;
Sie altern nicht, und ewig wie die Fluthen
Des Nils, aufjauchzend zu des Mittags Gluthen
Erfreu'n sie sich, Geschlechter zu begrüßen,
Die wie die Blumen auferstehn und blühen,
Erstarken — und verwelkt zur Nacht entfliehen!

XLIV.

Wie dort der Geist ins Reich des Wunderbaren
Sich mächtig hob, nur Wunder zu gestalten,
Und kühn die Flügel schlug, hinaufzustreben
Zum ew'gen Quell des Lichts und zu entfalten
In Bild und Form und ewig zu bewahren,
Was ihm die Urkraft flüsternd eingegeben,
Im tausendjähr'gen Theben:
So drängt es dich im ernsten Kreis der Wunder,
Der Seele Schwung, vom Großen nur gehoben,
Von der Magie der Vorwelt stets umwoben,
Zu senken in das Zauberreich voll bunter
Erscheinungen der thatenvollen Tage,
Und sie zu wecken aus dem Sarkophage!

XLV.

Die Pulse schlagen laut, in raschen Wellen
Wogt dir das Blut auf Thebens alten Trümmern!
Aufrollen sich die Zeiten deinem Blicke,
Als fing' sein schönster Morgen an zu schimmern.
Und wie vor Thatenlust die Pulse schwellen,
Gedenkest du der wechselnden Geschicke,
Und schwörst dem treuen Glücke,
Vergönnt es deinem Heldenmuth Gelingen,
Umgeben von den treuen Kämpferschaaren,
Die nach dem Nil mit dir gezogen waren,
Der Thaten schönste, höchste zu vollbringen:
Der Völker ew'gen Brüderbund zu gründen,
Und dir die Krone um das Haupt zu winden!

XLVI.

Das Größte hat dein Geist dort unternommen!
Von edlen Geistern, selbst entflammt für Thaten,
Empfingst du gern, was sie bewundernd schauten,
Und schirmtest sie im Sinnen und Berathen.
Dort ist der Schöpferfunke dir entglommen
Auf Thebens ungestürzten Riesenbauten,
Den tausendmal ergrauten,
Die Hand des Weltbeherrschers auszustrecken!
Du lasest deine Zeit an jenen Sternen,
Die hoch erglühen dort aus blauen Fernen,
Und reiner funkeln an den Azurdecken.
Und jede Sphynx löst dir den Traum des Lebens:
Du fragtest nicht um dein Geschick vergebens!

XLVII.

Der Mameluke grollt, sein Aug' erglühet
Im wilden Zorn, und seine Dolche blinken.
Heiß stürmt die Rache, heiß wie Mittagsflammen,
Der Franken Blut im vollen Zug zu trinken!
Doch wie sein Auge Haß und Rache sprühet, —
Er stürzt von deinem Blick zermalmt zusammen!
Klar wird dir dein Entstammen. —
Der Weltgeist ist's, mit seinen ew'gen Tiefen!
Ein Zeus stiegst du empor aus ihrem Schooße,
Mit dir der Völker, des Jahrhunderts Loose,
Die bis zu deinem Lebensmorgen schliefen!
Sieh! Psammetich zeigt dir die goldne Binde,
Als wenn der König mahnend vor dir stünde!

XLVIII.

Entfaltet flattern deine Fahnen, wogen
Im Morgenhauch, begrüßt von goldner Frühe,
Die niederschwebt aus Ostlands Purpurthoren.
Vergessen hat der Krieger Kampf und Mühe,
Und hofft den Tag dem neuen Sieg gewogen:
Denn Jener führt sie, der vom Glück erkoren,
Es selber hat beschworen,
Ihn durch der Wüste heißen Sand zu leiten,
Bis ihm des Indus duft'ge Blumenauen
Die süßen Lüfte auf die Locken thauen
Und seine goldnen Schätze auszubeuten. —
„Drei Tausend Jahre blicken auf Euch nieder,
„Von diesen Pyramiden! Kämpft! siegt wieder!"

XLIX.

Heiß glüht die Schlacht! Des Donners lautes Rollen
Erweckt die Todten aus den Mausoleen,
Und fernhin brüllen krachende Kanonen,
Und Dampf umwogt der Pyramiden Höhen.
Des Mameluken Roß zerstampft die Schollen
Und wühlt die Asche auf der Pharaonen!
Den grimmen Haß zu lohnen,
Rächt er der Franken frevelhaftes Wagen,
Begeistert für des Niles heil'ge Lande.
Wie er im Schlachtgetümmel auch entbrannte —
Hoch siehst du Frankreichs stolze Banner wehen!
Die Sonne sinket, und die Donner schweigen,
Und rosig glüht der Abend aus den Zweigen!

L.

Sieg! ruft es; Sieg! die Pyramiden schallen
Vom Sieggejauchze wieder! Rings bedecket
Die Erde des geschlag'nen Feindes Leiche,
Vom Siegerschwert der Franken hingestrecket.
Tief tönt's hinunter zu den finstren Hallen —
Tief zu der alten Herrscher Schattenreiche,
Wo ihr Gebild, das bleiche,
In goldnen Särgen schlummert ein Jahrtausend,
Wohin der Römer zaghaft einst geschritten,
Und aufgeschreckt von seines Fußes Tritten
Die Pforte suchte, hoch und furchtbar grausend,
Als wär' er frevelnd in die Nacht gestiegen,
Die königlichen Schläfer zu bekriegen.

LI.

Getäuſchter Wahn! Wer traut des Schickſals Mächten?
Wer preiſ't ſein dauernd Glück in ihrem Bunde?
Heut reicht es Lorbeern; morgen dir Cypreſſen!
Es hebt und ſtürzt dich in derſelben Stunde,
Und immer lockt's, ein neues Band zu flechten!
Nicht Einem gönnt es, freudig auszumeſſen
Des Glückes Bahn; vergeſſen
Von ſeiner Gunſt ſtürzt er zum Abgrund wieder,
Aus dem ſein Arm ihn liebend einſt gehoben;
Oft launiſch hat es nur den Sturz verſchoben,
Und ſchmettert ihn dann deſto tiefer nieder.
Dich aber beuget nicht das ſchwanke Walten,
Und ſtählt dich nur, das Scepter feſt zu halten.

LII.

Die Stirne mit dem Lorbeerreis umwunden
Schweift jetzt dein trunk'nes Aug' zum fernen Osten.
Ernst blickst du auf des Sieges goldne Male,
Und träumest, Kalebs Traube bald zu kosten! —
Doch Anderes verkünden dir die Stunden.
Der Britte goß dir Wermuth in die Schale
Herauf vom Nilus-Thale
Stürmt Donnerschall! Die Flotte ist verschlungen!
Die Lüfte bersten; Frankreichs Schiffe sinken!
Noch siehst du seiner Flagge letztes Blinken,
Von Pulverdampf und Wellenschlag umrungen!
Die Donner ruhn; die Welle senkt sich müde,
Weil rings der Helden heißer Kampf verglühte!

LIII.

Du hörst's! — Ergriff dich Schmerz? In deinem Blicke
Schweigt jeder Gram! Nicht Eine Spur von Sorgen
Beschleicht die Wange dir; und vorwärts dringet
Dein Auge, sinnend, zu dem goldnen Morgen,
Und baut sich deines neuen Ruhmes Brücke!
Des Geistes ungebeugter Macht gelinget
Vom kühnen Muth beschwinget,
In großer That sich selbst zu übertreffen,
Und rastlos vorwärts strebend, zu vollenden,
Wie immer sich des Looses Würfel wenden,
Des Glückes Launen necken und dich äffen!
Dir folgt es zahm; dir mit des Kindes Willen,
Durch dich des Schicksals Rathschluß zu erfüllen.

LIV.

Den Kriegern leuchtest du wie eine Sonne,
Den Edlen, welche forschend mit dir zogen,
Und ernst der Vorwelt alte Pracht beschauen,
Hoch überragt von kühnen Granitbogen.
Und Schwert und Griffel schaffen gleiche Wonne;
Denn auch der Geist darf sich dem Sieg vertrauen,
Neubildend sich erbauen —
Der riesenhaften Tempel hohe Wände,
Der schlanken Säulen ragende Gestalten,
Aus Porphyr und aus schimmernden Basalten,
Die sinnreich fügten einst der Künstler Hände!
Noch schaut das Aug' der Wunder Ueberreste,
Und schwelgt hinüber in der Vorzeit Feste!

LV.

Aus jeder Blume blüht dir eine Sage!
Hier schritten Könige im Purpurkleide,
Die Stirn umkränzt mit grünen Palmenzweigen,
Und zogen in die prunkenden Gebäude
Von Jubelruf berauscht am Siegestage!
Dort schlangen Mädchen ihre Zauberreigen,
Bis sich der Nächte Schweigen
Herabgesenkt vom sternbesä'ten Himmel,
Der Liebe heil'ge Orgien zu segnen,
Wo sich die Bräute still zuerst begegnen,
Geweiht am Tage bei des Fest's Getümmel.
So zieht an dir vorüber die Geschichte;
Des Krieges — und des Friedens Traumgesichte!

LVI.

„Mein ist des Niles segenvolle Erde!“
So riefst du aus; nachrufen's deine Franken.
Dein doppelt, mit den Zeiten, die entschwunden,
Wie mit der Gegenwart; denn beide sanken,
Besiegt vor der Begeist'rung und dem Schwerte,
Und dir gehorcht der Nil jetzt überwunden,
An dich, den Hort, gebunden!
Entreißt dir einst das Mißgeschick die Lande:
Aegypten bringst du heim an Frankreichs Küsten.
Du darfst dich rühmend mit den Deinen brüsten:
„Wir knüpften mit der Vorwelt enge Bande,
„Und alles Große, was dieß Land geboren,
„Der Nachwelt ist's als Eigenthum beschworen.“

LVII.

Gelagert in Kairo's Schattenhallen
Umschweben dich wollüst'ge Bajaderen, [2])
Süß lockend wie durch Mienen, so Geberden,
Die Sinne dir liebkosend zu bethören.
Und wie die flüchtigen Gestalten wallen
Im blühenden Gewand um die Gefährten,
Die kühnen, treu bewährten,
Entwölkt sich deine Stirne; denn im Kreise
Der Lust und Freude quillt dir auch das Leben
Wie heit'rer Born, und seine Töne heben
Die Brust mit des Gesanges süßer Weise,
Die neue Thaten tief in sich verschlossen,
Als wie die Palme ihre zarten Sprossen.

LVIII.

Dort, hingestreckt auf schwellenden Divanen,
Gedenkt der Künstler jener Wunderwerke,
Vom hohen Geist empfangen und vollendet,
Und sammelt für den eignen Muth und Stärke.
Auf blumigen Tapeten, voll Cyanen
Und Rosen rings mit goldnem Saum gerändet,
Ruht schauend, unverwendet
Den Blick, der Weise, steigt hinauf die Zeiten
Des edlen Volks, schaut seiner Kindheit Wiege,
Sein herrliches Erblühn, des Geistes Siege,
Die uns das Höchste immer noch bedeuten,
Und kühlt die Stirne an der Silberquelle
Des Saals, die hoch aufrauscht und sinkt zur Welle.

LIX.

Du suchst der schlanken Palme stille Haine,
Entschlummerst in der Schatten weichen Kühle
Am Obelisk, der Königin erbauet,
Fern von der Krieger brausendem Gewühle.
Und Cäsar tritt vor dich im Geisterscheine —
Ein blutendes Gespenst, von Nacht umgrauet;
Dein inn'res Aug' erschauet
Den Mächtigen und schaudert bang zurücke!
Wohl Lorbeern schmücken ihm die hellen Schläfe;
Doch wehrt die Hand — als wenn der Dolch noch träfe,
Die Mörder ab mit thränenvollem Blicke.
Und nordwärts winkt der Geist, zum fernen Meere,
Als wenn allein dort Rettung für dich wäre!

LX.

Mir gleichst du, spricht der Geist, in Einer Wiege
„Erwuchsen wir, Dämonen, großgenähret
„Vom Schicksal! Drum bin ich zu dir gekommen
„Und künde dir, was einst das Glück gewähret. —
„Mich hat es nie getäuscht mit schnöder Lüge;
„Denn was es gab, das hat es nie genommen
„Zu seines Lieblings Frommen!
„Treu folgt' es mir, die Erde war mein Erbe,
„An die mich einst der Schlummer eng geschlossen —
„Und Reiche gab es, Kronen, unverdrossen;
„Doch barg mir's, daß ich einst durch Dolche sterbe,
„Wenn ich den goldnen Reif um's Haupt mir schlinge,
„Und mich empor zu Roma's Herrscher schwinge."

LXI.

„Doch ungleich bleibt dein Leben stets dem meinen. —
„Der goldne Reif muß dir die Herrschaft gründen;
„Was mich verdarb, das blüht dir nur als Stütze.
„Drum eile, dir ihn um das Haupt zu winden,
„Eh' finstre Mächte gegen dich sich einen.
„Kühn fasse der Aegide schwere Blitze
„Auf lichtumstrahltem Sitze
„Der Macht, zu welcher dich das Glück berufen.
„Entnervt ist deine Zeit, zum Widerstande
„Fehlt ihr die Kraft; — Europa's weite Lande
„Erheben sich als deines Thrones Stufen.
„Doch mäßig sey und groß! Hoch wirst du steigen,
„Bis sich zur Nacht des Ruhmes Pfade neigen!"

LXII.

„Drum fache stets die Gluth der tapfern Franken!
„Nur die Begeist'rung spornt zu großen Thaten.
„Sie huldigen dem Ruhm, dem Ideale,
„Deß' edle Völker nimmermehr entrathen,
„Dem Lorbeer, sich die Stirne zu umranken.
„Es flügelt sie der Ruhm zum Götter-Saale,
„Wo am Heroen-Mahle
„Der ew'ge Zeus im Kreise edler Helden
„Die Weltbeherrscher kränzt mit Strahlenkronen,
„Die er sich auserkohr aus allen Zonen,
„Zu unterjochen Meere sich und Welten.
„Wo Ruhm und Vaterland das Herz entzünden,
„Steigt dir ein Heer selbst zu des Orkus Schlünden."

LXIII.

„Ich duld' es gern, wenn deines Armes Schwere
„Du legst auf jenes Volk, dem ich entsprossen.
„Nur zweimal hat es würdig sich erwiesen,
„Daß meiner Hoheit Glanz es je umflossen,
„Als es besiegte der Germanen Heere!
„Dein sey's, soweit die Fluthen sich ergießen;
„Und auf Roncalia's Wiesen
„Errichte dein Panier, wie jene Mannen,
„Die sich nach meinem großen Namen nannten,
„Und für der Erde Höchstes einst entbrannten,
„Die Welt mit mächt'gen Armen zu umspannen!
„Doch wecke nie des Arktos kühne Horden,
„Es welken deine Lorbeern einst im Norden!!"

LXIV.

Der Geist entflieht! Wo er hinabgesunken
Zur Tiefe, hebet sich mit schlankem Leibe
Ein blaß Gebild mit wallendem Gewande.
Im Auge Sehnsucht, gleich dem schönsten Weibe,
Süß schwärmerisch, von Lust und Liebe trunken. —
Durch schwarze Locken leuchten Demantbande
Gleich dem Rubinenbrande
Aufschlägt den Schleier sie; von Natterbissen
Quillt Blut und röthet ihres Kleides Falten.
Fern will sein Arm das schöne Schreckbild halten.
Die lilienweiße Brust zernagt, zerrissen!
„Kleopatra!" — Er fühlt der Vipern Nagen
An eigner Brust und ihrer Ringe Schlagen!

LXV.

Das Traumbild schreckt ihn auf; der Nattern Ringe
Wähnt er um Brust und Nacken sich geschlungen,
Und eine Geisterstimme scheint zu flüstern:
„Bewahre stets die Brust vor Vipernzungen!"
Noch schaut das Aug' das gräuliche Geschlinge,
Des Träumers Seele strebt sich zu entdüstern,
Und von der Brut, die lüstern,
Noch gierig züngelt, rasch sich loszustricken.
Doch hehr und heiter lacht des Himmels Bläue
Und weitum blickt er wieder in das Freie,
Das Leben wärmer an das Herz zu drücken.
Er fühlt den Cäsar in der Brust, den Hohen,
Der ewig lebt, wenn auch sein Geist entflohen!

LXVI.

Der Königin gedenk, die ihm erschienen,
Die Brust zernagt von Vipern und von Schmerzen
Der Liebe, welche tief das Herz durchdrungen,
Verglüh'n ihm fern des ersten Hymens Kerzen.
Einst wird ihm neuer Liebe Myrte grünen —
Einst blüht ihm noch, vom weichen Arm umschlungen,
Weil ihm der Wurf gelungen,
Des Hauses Glück, wo in der Hoheit Glanze
Mit mildem Sinn, in anmuthvollem Walten
Die Gattin nährt die blühenden Gestalten,
Und sich der Lorbeer schmiegt zum Blüthenkranze,
Der üppig prangt, gepflegt von zartem Sinne;
Denn auch die Krone blüht nur durch die Minne!

LXVII.

„Du wirst der ersten Liebe Band zerreißen,
„Die dir das Herz durchglüht, die Lust und Leiden
„Mit dir getheilt, die in des Lorbeers Krone
„Dir sinnig flocht des Glückes stille Freuden;
„Die dir gestillt der Thaten Durst, den heißen,
„Die du erhobst im Siegesrausch zum Throne!
„Zurück mit kaltem Hohne,
„Wird sie hinaus von jenem Glanz gestoßen,
„Den sie dir gab, den du um sie gewoben;
„Der Liebe schöner Bund ist aufgehoben —
„Verschmäht, die du in deinen Arm geschlossen.
„Die Fremde soll dir Frankreichs Erben bringen?
„Glück zu! Es kann mißrathen, auch gelingen!“

LXVIII.

Zu Malmaiſon, in abgeſchiedner Stille,
Wo Feſte dich und Prunk und Luſt umrauſchten,
Wenn Sieg um Sieg des Gatten Stirne ſchmückten,
Und Glück und Ruhm die gold'nen Kronen tauſchten,
Im Götterglanz der höchſten Thatenfülle —
Gedenkſt du jetzt der Stunden, der beglückten!
Ach! wie ſie auch entzückten:
Der Ahnung dunkle Geiſterſchwingen ſchwirrten
Dir in die Bruſt mit warnendem Geſange.
Das Schickſal ſchritt heran mit ſchwerem Gange,
Weil nimmer dich des Glückes Stimmen irrten;
Und als der Krone Glanz dein Haupt umleuchtet,
War nicht dein Aug' vom ſtillen Schmerz befeuchtet?

LXIX.

Ermannt von diesen wechselnden Gebilden,
Der Zukunft fernste Fernen ausgebreitet,
Dem Oceane gleich, dem uferlosen,
Hat immer dich ein treuer Gott begleitet.
Dein Banner weht nun auf den Sandgefilden,
Nicht hörst du mehr des Niles Fluthen tosen;
Statt linder Lüfte Kosen
Umrauschen dich des Sandes graue Hügel,
Wo nur der Leuen donnerndes Gebrülle
Weithin erschüttert jene Todtenstille,
Dumpf brütend wie auf einem Wasserspiegel,
Der höhnend täuscht mit seinen frischen Wellen,
Das Auge lockt, als wogten Labequellen!

LXX.

Heiß brennen von den Hügeln Todesgluthen,
Vom Chamsin angefacht mit gift'gem Munde, [5])
Und deine Krieger welken hin im Staube,
Emporgewirbelt aus dem tiefsten Grunde.
Laß rings des Sandes Wogen dich umfluthen!
Du stehst; denn ihnen trotzt dein fester Glaube
An dich; noch nicht zum Raube
Dem Todespfeile bist du preisgegeben!
Denn nicht der Dolch, die Fluth, nicht die Geschoße
Vermögen je mit ihrem mächt'gen Stoße —
Nicht Gift, zu würgen dieses reiche Leben!
Es stirbt durch sich; durch seine eigne Fülle
Erschöpft, geht's ein zur ew'gen Grabesstille!

LXXI.

Erschöpft? Durch sich? Du kannst es selbst vollenden!
Doch groß nicht, wie ein Römer wirst du sterben.
Zu fest umschlingt es dich, ihm zu entsagen;
Dein Name wird nicht Brutus Namen erben,
Nach Rettung langest du mit gier'gen Händen,
Derweil die Treuen ringsum sind erschlagen,
Ohn' Jammer, ohne Klagen.
Die Edlen werden heldenmüthig bluten,
Weil sie gelobt, der Ehre nur zu leben.
„Die Garde stirbt, sie wird sich nicht ergeben!"
Ruft sie beseelt von der Begeist'rung Gluthen!
So stirbt der Muth! Und du? Entfliehst zum Meere.
O stirb zum höchsten Ruhm mit deinem Heere!

LXXII.

Noch nicht ist deines Lebens Ring geschlossen!
Groß wirst im Schmerze du dein großes Leben
Verhauchen, ein Prometheus, tiefe Qualen
Erdulden, feigen Rächern hingegeben,
Auf jenem Fels, von Fluthen rings umflossen.
Doch, dort auch glänzen Thebens goldne Strahlen!
Im Wogenspiegel malen
Sich deiner Thaten ewige Trophäen!
Sie können dich, nicht deinen Ruhm verderben!
Du wirst, dein Name nicht, dein Geist nie sterben. —
Ein Warnbild wirst du durch die Zeiten gehen,
Das Flammenschwert gezückt, die Fürsten schrecken,
Die sich mit thatenloser Schmach bedecken!

LXXIII.

Herüber klingen wunderbare Töne
Von jenem Land, von Horeb's Nebenhügeln,
Vom Gilead, umflort von Ambradüften,
Als schwebten sie dir zu auf Sangesflügeln!
Du siehst das Land in heitrer Frühlingsschöne.
Die Freude segelt in den klaren Lüften,
Und flötet auf den Triften!
Das Canaan erblüht mit seinen Rosen
Vor dir! Der hohe Mann, der mit dem Schwerte
Den hohen Geist gepaart, zum Väter-Herde
Geführt sein Volk vom schmalen Lande Gosen,
Er strahlt am Sinai im goldnen Lichte,
Wie einst, als hielt' er strafende Gerichte!

LXXIV.

Der Göttliche, deß Stimme dort verhallet,
Sich aber kündet jetzt in Millionen
Erglühter Herzen, tritt dir nun entgegen,
Hochschwebend über hohe Cedernkronen.
Der Himmlische, der dort als Mensch gewallet,
Ausgießend über Völker seinen Segen
Wie einen Maienregen;
Mahnt dich an seines Geistes edle Größe!
Das Schwert nicht, der Gesinnung zarte Milde
Erobert ihm die Welt, die meerumspülte,
Ihm, der in Sanftmuth wandelte und Blöße!
Sieh! mächtig zog's dich hin mit allen Sinnen,
Der ersten Schauerregung ward'st du innen!

LXXV.

So, magisch von der Vorwelt fortgezogen,
Die sich mit ihren Bildern dir enthüllet
Und dich in ihre Geisterkreise schließet,
Wächs't dir die Sehnsucht, immer nicht gestillet. —
Jetzt unter Palästina's blauem Bogen,
Wo hoch hinan die stolze Palme sprießet,
Vom Sonnenstrahl geküsset,
Erscheinen dir die ruhmgekrönten Mannen
Der thatenvollen Zeit — der Wunderzüge,
Begeisterter Geschlechter Heldensiege,
Die einst der Menschheit höchsten Preis gewannen!
Hoch leuchten sie vor deiner Seele Augen,
Die dürstend ihres Ruhmes Strahlen saugen!

LXXVI.

Dort, wo der Göttliche gewallt in Thales Gründen,
Als Jüngling aufgeblüht, wie eine Palme,
Umgeben von der Schaar der Cherubimen,
Umhüllt die Schlacht die Flur mit Pulverqualme;
Ertosen grau'nvoll aus metall'nen Schlünden
Des Donners schütternde Vertilgungsstimmen.
Und deine Franken klimmen
Gezückten Schwertes auf zu Tabors Höhen.
Die Fluth ächzt tief in Galiläa's Meere,
Als rief, es, daß er nahen möcht', der Hehre,
Schweigen gebietend mit des Odems Wehen.
Da sieht dein Aug' ihn auf den Wogen schreiten,
Und über sie die Arme herrschend breiten!

LXXVII.

Doch galt es dir, die gottgeweihte Stätte,
Weil sie vom Höchsten zeugt, als Siegesbeute
Dir anzueignen? — Irdisch war dein Streben,
Du suchtest andern Preis im kühnen Streite!
Nach Indiens ferngerückter Bergeskette
Mocht' nur dein Geist zum Flug die Schwingen heben!
Das Land war dein Bestreben,
Wo neidisch im Besitz der Britte waltet,
Die goldnen Schätze häuft, mit gier'gen Blicken
Des Indus Reiche sinnet zu umstricken,
Bis er allein an seinen Ufern schaltet. —
Was nicht gelang, es wird sich noch vollenden,
Wenn Albion's Gestirne sich einst wenden!

LXXVIII.

Wohl nicht entflammte dich der Galiläer,
Der hohe, nur dem Himmel angetraute,
Der über Raum und Zeit sein Reich gegründet
Und Tempel sich in Menschenherzen baute!
Verwandter war dir Mekka's kühner Seher,
Der mit dem Schwert des Geistes Macht verbindet,
Und wo sein Wort nicht zündet,
Mit jenem hochgezückt die Völker zwinget,
Zu huldigen Arabiens Propheten,
Besiegt zu seinem Gott allein zu beten,
Und so des Herrschers höchsten Ruhm vollbringet!
Gewalt ist deine Losung! „Kriecht im Staube!"
Das ist nun dein Gesetz und selbst dein Glaube!

LXXIX.

Fort lockt es dich zu jenem Purpurmeere,
An das der große Retter einst gezogen.
Sprich! werden sich auch dir die Fluthen theilen?
Bemeistert auch dein Herrscherstab die Wogen,
Und bahnt die Fährte deinem Siegerheere?
Kein Pharaone glüht dir nachzueilen,
Du würdest trotzig weilen,
Und deinen Donnern nur allein vertrauen,
Vom Himmel würdest du nicht Rettung hoffen.
Enträthselt liegt vor deinem Blick und offen,
Was wir mit Kindessinn als Wunder schauen!
Enttäuscht ziehn deine Schaaren jene Stelle:
Wie dort — folgt dem Naturgesetz die Welle.

LXXX.

Blick' hin zum stolzen Baue der Moscheen!
Vernimmst du nicht der Krieger Klaggewimmer?
Durchbohren dir die Brust nicht ihre Schmerzen?
Wenn du erscheinst, erglüht der Hoffnung Flimmer,
Und lindern sich der Leiden tiefe Wehen!
Wohl Lind'rung gießt dein Blick in ihre Herzen;
Liebkosend wegzuscherzen
Müht' deine Rede sich die Qual der Leiden.
Wie jener Hohenstaufe stehst du mitten
Im Jammer, tröstend die mit ihm gestritten,
Und siehst vor dir des Heeres Blüthe scheiden.
Der gift'ge Hauch der Pest durchzieht die Hallen,
Wo nur die Leichentücher schaurig wallen!

LXXXI.

Hinweg! O laß die Leichentücher wallen!
Wo nicht der Himmel rettet, mußt du weichen.
Laß ihm dieß Amt! — Das deine ist das Leben!
Der Sieger wandelt zu dem Ruhm auf Leichen. —
Verfolg' die Bahn! So ist dein Loos gefallen!
Der Göttin Schleier zage nicht zu heben!
Sie wird dir Antwort geben:
„Nur Schein sind Welken, Sterben und Zerstören."
„Es mag die Pest des Ruhmes Saat verschlingen.
„Der neue Ruhm wird neue Saaten bringen,
„Und steigend wird sich deine Macht vermehren."
Das sind die Stimmen, die ihm zugerufen,
Als er herniederging des Tempels Stufen.

LXXXII.

Vom Karmel läuten jetzt die Abendglocken;
Das „Ave" klingt mit tröstendem Gesange,
Wie sanfter Heimathruf zum Letztenmale!
Da lauscht der Jüngling diesem trauten Klange,
Und fühlt, wie ihm die letzten Pulse stocken.
Er schaut sehnsüchtig nach dem letzten Strahle,
Der auf dem Abendthale
Verglimmt, und schwärmet süß an Frankreichs Küsten,
Auf seinen Blumenau'n und Rosenhügeln,
Emporgetragen von der Hoffnung Flügeln,
Und wähnt zum Zuge sich dahin zu rüsten. —
O schöner Träumer! Nicht der Heimath Stimmen
Ertönen mehr, die westwärts sanft verschwimmen!

LXXXIII.

Zu manchem Siege paarst du noch den letzten,
Der dich zum großen Feldherrn nun erhoben;
Doch fruchtlos bleiben diese zweiten Kronen,
Ums Haupt im ersten Glückesrausch gewoben.
Ach! Blut und bittre Leidensthränen netzten
Sie allzufrüh; doch schweift in andre Zonen,
Der trunk'ne Blick nach Thronen.
„Nach Frankreich segle," ruft der Geist dich mahnend,
„Du rette dich, verlaß die falschen Strande,
„Nicht Kron', nicht Scepter blüh'n in diesem Lande!
„Ich folge dir, den Fluthenweg dir bahnend!
„Flieh! — Näher rückt des Schicksals finst're Stunde!
„Den stolzen Gegner trifft die Todeswunde! [4])

LXXXIV.

Des deutschen Kämpen mag ich gern gedenken, [5])
Des Manns mit seiner Seele hohem Adel,
Erblüht wie eine Eiche, hoch zu ragen
Durch Schönheit, treu und kühn und ohne Tadel!
So mochten es des Schicksals Mächte lenken!
Verräth'risch wird der Edelste erschlagen
In seiner Blüthe Tagen! —
Nur Einem sind die Kronen aufbewahret,
Die überreif von Königshäuptern fielen;
Nur Einer hebt sie aus den blut'gen Spielen,
Bis er dasselbe Loos an sich befahret!
Und Kron' und Scepter, die er nahm verwegen —
Den Raub heißt ihn das Schicksal niederlegen!

LXXXV.

Nicht klanglos sollen mir die Edlen scheiden,
Die Schwert und Pest und Sandgewog verschlungen!
Auch ihnen hob Begeisterung die Seele,
Die nach des Ruhmes Lorbern dort gerungen.
Mit Palmen laß die Gräber mich umkleiden,
Damit kein Denkmal ihren Manen fehle,
Die ich zum Liede wähle!
Sie mögen himmelan die Kronen heben,
Und einst dem Wandrer von den Helden zeugen!
Und pflückt er sich von ihren jungen Zweigen:
Bewein' er früh verwelktes Heldenleben!
Nichts ist beständig, nur des Ruhmes Sage
Erhält den Namen ob dem Sarkophage!

LXXXVI.

Der Mond beglänzt des Meeres weiten Spiegel,
Die Barke harret dein am stillen Strande,
Und durch die Segel flüstern linde Lüfte,
Als grüßten sie vom Pyramidenlande. —
Und wie du schau'st zur Fluth, das Herrschersiegel
Auf deiner Stirn', dein Auge forschend prüfte,
Den Degen an der Hüfte,
Ob dir des Meeres Fluthen sind gewogen,
Steigst du hinab der Barke schmale Räume,
Und Schlacht und Sieg verfließen nun wie Träume,
Die trügerisch die Seele dir umflogen.
Nur in der Zukunft grauer Nebelferne
Erglänzen deines Ruhmes neue Sterne!

LXXXVII.

Des Römers Schattenbild reicht vom Gestade
Die kalte Hand, des Römers, der verrathen,
Treulos vom König unter Dolches Streichen,
Als er zu seinen schützenden Penaten
Vertrauend floh auf schnellem Wogenpfade,
Blutend hinsank, dem Glücklichen zu weichen,
Der mit des Sieges Zeichen
Hinsteuerte, und sich die Doppelkrone
Froh um die Stirne wand, die ruhmbegränzte
Der Liebe Becher traulich sich kredenzte,
Und die erhob zum angestammten Throne,
Die ihn mit Liebesreizen hielt umfangen,
Und seine Küße sog mit Gluthverlangen!

LXXXVIII.

Dein Auge sah nur jenen düst'ren Schatten,
Du fühltest nur allein das tiefe Schauern,
Als seine Hand die deine kalt berührte,
Dir in die Seele drang mit bangem Trauern!
Dich mahnt des Römers Sturz, nicht zu ermatten,
Des Römers Glück, das zum Triumphe führte,
Das schmeichelnd ihn umgirrte,
Dem Dolch zu trotzen, furchtlos anzudringen
Gegen Gewalt und des Verrathes Tücke!
Du hattest ja den Vollmachtsbrief vom Glücke,
Dich über dein Jahrhundert aufzuschwingen,
Und dem Entarteten die Bahn zu weisen,
Nicht milden Sinns, gebietend mit dem Eisen!

LXXXIX.

Die Küste weicht; hoch glüht herauf der Morgen,
Die Barke segelt durch die Purpurwellen,
Und emsig späht nach deiner Fahrt der Britte,
Und lauscht und horcht, wo deine Segel schwellen.
Noch nicht erhascht er dich! — Du bist geborgen,
Denn Lieb' und Treue schwört dir Amphitrite!
In ihres Reiches Mitte
Rufst du wie Cäsar: „Segelt zu, ihr führet
„Den Cäsar und sein Glück!" Sieh, schnell entgleitet
Die Barke, wie der Geist es dir bedeutet,
Fühlst du zum mächt'gen Herrscher dich erküret!
Und rechts hin flieh'n im Tanze die Cykladen,
Dich grüßend von den blumigen Gestaden!

XC.

Vernimmst du nicht geheime Klagetöne
Herüber von des Ufers stillem Rande?
In Nacht und Grau'n verhüllt reicht dir die Hände,
Und fleht mit stummem Schmerz: „Zerschlagt die Bande!"
Die gramgebeugte Schaar der Hellas-Söhne.
Hoch lodern einst der Rache Feuerbrände
Nach deines Lebens Ende. —
Es ist an dir! Gedenke, sie zu retten!
Es sind des Heldenstammes junge Zweige!
Sey ihrer Freiheit, ihres Ruhmes Zeuge
Und dulde nicht der Schmach verhaßte Ketten!
Ach! ungerührt läßt er den Kiel entfliegen,
Und sich in Schlaf von weichen Wellen wiegen.

XCI.

Eh' sich die Wimper schließt, da rauscht es ferne,
Wie Wellenschlag und Sturm; in Purpurgluthen
Erhebt sich dort gleich einem Götterbilde
Ein Jüngling über die empörten Fluthen,
Umstrahlt vom hellen Glanze goldner Sterne,
Und steigt hernieder auf die Blutgefilde
Mit blauem Demantschilde,
Das Kreuz erglüht auf lichtumstrahltem Grunde.
„Otto!" So leuchtet es in Flammenzügen,
Die um den Namen, um das Kreuz sich schmiegen,
Und freudig küssen mit der Sehnsucht Munde.
Ein tiefes Ach erstöhnt! — Nun ist's verklungen!
Und Kreuz und Schild hält Hellas fest umschlungen.

XCII.

Und fort mit ihm verlangt's, das Bild, zu schreiten,
Und immer schlägt ihm Klageruf zum Ohre.
Akrokorinth steigt vor des Träumers Blicken,
Akropolis im Glanzmeer der Aurore
Voll Pracht empor, und Festesglocken läuten;
Auf allen Inseln jubelt froh Entzücken!
Der Knechtschaft Fesseln drücken
Nicht mehr der Hellas Kinder; rings erblühet
Die heil'ge Erde, und die Reigen schlingen,
Wie einst, sich jetzt in seelenvollen Ringen,
Von Lust die Herzen und von Freud' durchglühet.
„Das ist des Königs Sohn, der viel geschlagen
Der Schlachten einst mit dir in Glückestagen!"

XCIII.

Laß, mahnt ein fremder Geist, sie Tänze weben,
Des Volkes Jubel in die Lüfte dringen,
Mit Gluth umfah'n den Retter, gleich dem Gotte,
Den Tag des Heils den Tiefgebeugten bringen,
Und sie zu sich als freies Volk erheben.
Ich schaue ferne die verweg'ne Rotte,
Dem Jubeltag zum Spotte
Gewebe schlingen und Verrath sie brüten;
Den jungen König einsam weinend trauern.
Haß wird, Mißgunst und Tücke heimlich lauern,
Und Rache mit dem Schwert und Dolche wüthen.
Nicht mehr Hellenen — nimmer! Und gesetzt, sie leben —
Sind Bürgen dir für Glück und Ruhm gegeben??

XCIV.

Die Nacht jetzt breitet ihre Schwingen nieder
Mit lindem Säuseln auf die stillen Fluthen,
Den Mond als Diadem ums Haupt geschlungen,
Und kühlt dem müden Tag die letzten Gluthen
Und flüstert durch die Räume Sphärenlieder!
Im Traume haben Stimmen dir erklungen
Von wunderbaren Zungen,
Als tönten sie herauf vom Schoß der Wogen.
„Gefährlich ist's, uns immer zu vertrauen! —
Zieh' heim nach Frankreichs blutgetränkten Auen!
Dein Stern erbleicht einst an des Himmels Bogen,
Der tief hinab sich beugt zu Südens Meeren,
Denn nimmer wirst von dort du wiederkehren!"

XCV.

Ein düst'res Eiland ringt sich aus den Fluthen,
Ein tosender Vulcan, der ausgestürmet,
Die kahle Scheitel hebet in die Lüfte
Und wie ein Keil sich in die Wolken thürmet.
Sinnbild ist er von dir! — Erschöpft die Gluthen,
Die er genährt im flammenden Geklüfte,
Bewacht das unbeschiffte,
Endlose Meer der fabelhafte Riese,
Erzeugt im wilden Kampfe mit den Wogen,
Von mächtigen Dämonen großgezogen,
Damit er dich als Gast dereinst erkiese!
Ach, ohne Purpur wirst du, ohne Kronen —
Des Schmuck's beraubt, auf seinem Nacken wohnen!

XCVI.

„Die Wahl ist Dein, so ruft's ihm noch im Traume,
Der ihn umschlungen hält mit bangen Qualen,
Gleich wie ein Eiland dich hat einst geboren,
Erlöschen wieder dort des Lebens Strahlen,
Der Hoheit Glanz, auf diesem schmalen Raume!
Doch günstig sind dir noch des Glückes Horen!
Ist auch der Thron verloren,
Dem umgestürzten Throne nah zu wohnen,
Vergönnen sie — des Kaisers höchste Würde —
Den Schein, den Nachglanz jener goldnen Zierde,
Die bleich noch schimmert aus den Lorbeerkronen.
Doch nicht erträgt der mächt'ge Geist die Schranken,
Fort drängen dich die schaffenden Gedanken!"

XCVII.

„Dann kämpfest du die letzte aller Schlachten,
Die blutigste! Die finsteren Gewalten
Des Schicksals fassen dich mit dunklen Händen,
Noch über deinen letzten Hauch zu walten!
Sie werden dir den Herrscherblick umnachten,
Dich wahnbethört dem Erbfeind übersenden. —
Des Ruhmes Sonnenwenden!
Zieh'n über deine lorbeerreiche Scheitel
Herauf mit ihrer Schwingen Schattendunkel,
Verfinsternd aller Kronen Sterngefunkel.
Das ist die Erdengröße! Trügrisch, eitel,
Entfliehen alle köstlichen Kleinode,
Und du verfällst, wie sie zuletzt, dem Tode!"

XCVIII.

Zwei Punkte schließen ein das große Leben.
Du siehst, wie leuchtend sie dir es begränzen!
Der Anfang ist dir klar im weiten Kreise,
Das Ende läßt dein inn'rer Blick ergänzen,
Die Mitte ist dem Geiste preisgegeben!
Er überschreitet die gewohnten Gleise
Nach der Kometen Weise,
Und zieht dahin auf Blut- und Lorbeerbahnen,
Zermalmet Welten, reißt sie fort im Brande,
Verwirrt in seinem Schwung die festen Bande,
Drängt selbst die Fluthen aus den Oceanen
Und schöpft die Tiefen aus, und füllt die Höhen,
Und heißt im Sturm ein neu Geschlecht erstehen!

XCIX.

Kaum noch umragt von vielen hundert Masten
Zogst du einher, ein Gott im Mittelmeere;
Die Stirne leuchtete, das Auge strahlte,
Es überflog die Schiffe und die Heere,
Und schwelgte träumend auf den Donnerlasten,
Um die des Meeres Woge schäumend wallte.
— Ihr Donnerruf verhallte!
Mit deiner Barke zieht ein dumpfes Schweigen.
Du bist allein! — War jener Zug ein Träumen?
Du suchst die Bilder in des Busens Räumen —
Phantome siehst du aus der Tiefe steigen!
Ein Pfand nur nimmst du mit in dem Getreuen: [6])
Als Wächter dein Vertrauen ihm zu weihen!

C.

Verlangend schweifen deine wirren Blicke
Nach Frankreichs Küste! Auf und nieder steiget
Der Tag! Hoch fluthen immer die Gedanken,
Der Woge gleich, bis sie zum Schlaf sich neiget.
Grau'n faßt die Seele, schaut sie noch zurücke.
Dich ängstigen der Barke enge Schranken.
„Gib Rechenschaft den Franken!"
So ruft es laut in dir! Die Nebel sinken,
Hell glänzt die Küste, Morgengluth umschwimmet
Die Bucht, des Tages erstes Gold erglimmet
Um Thal und Thürme, die dir gastlich winken!
„Frejus!!" Die Arme streckst du aus zur Küste,
Als wenn sie selber dich mit Sehnsucht grüßte!

CI.

Zum zweitenmal wirst Frejus du begrüßen,
Wenn deines Glückes Sterne sind gesunken.
Nur deiner Größen Schatten wird einst kehren,
Der vor dem letzten Falle dir gewunken. —
Ein Trugbild wirst du träumerisch umschließen.
Nicht will das Glück mehr den Gefallnen hören,
Wie du es magst beschwören! —
Denn abgelaufen sind die goldnen Stunden,
Und rastlos drängen sie jetzt zum Verderben!
Nur einmal läßt sich ihre Gunst erwerben:
Sie haben längst mit dir sich abgefunden.
Kein Gruß mehr reicht von Frejus dir die Hände,
Als wenn ein Dämon warnend sie ihm bände!

CII.

Fort nach Paris, so mahnt der Geist, dort blitzen
Fünfhundert Dolche, keck nach dir geschwungen!
Zerstäube die Verräther! Lilienhände
Empfangen dich mit süßen Huldigungen!
Mein Arm wird dich vor jenen Dolchen schützen!
Was ich dich mahne, immer treu vollende
Mit Kraft und List behende,
Soll dir die Krone und der Purpur werden,
Die ich am Strand des Niles dir versprochen.
Weh dir, wenn treulos du mit mir gebrochen!
Mit mir im Bunde wirst Du nichts gefährden!
Groß ist der Kreis! Du wirst ihn leicht durchschreiten,
Bis er durchlaufen, will ich dich begleiten!

CIII.

Da zieht der Geist aus strahlendem Gewande,
Das blendend niederwoget zu den Füßen,
Ein Pergament — beginnt es aufzurollen.
Hell funkelt es von Alpen, Städten, Flüssen
Er zeigt der Hesperiden heitre Lande —
Dueros Au'n, die einst von Liedern schollen,
Dem Sängermund entquollen.
Ausonien, Deutschland und des Meeres Küsten,
Die um Batavia's Gefild sich schlingen.
Europa liegt vor dir in weiten Ringen,
Dein Auge glüht vor flammenden Gelüsten!
Doch, will es fürder wie zum Aufgang schauen,
Erfaßt die Sinne dir des Todes Grauen!

CIV.

Der Geist entflieht. Du siehst ihn nur entschweben.
„Marengo! ruft er dir noch zu im Scheiden,
Und Moskau donnert's furchtbar in die Ohren!
Noch dunkel schwankt der Sinn dir zwischen beiden,
Denn räthselhaft liegt noch vor dir das Leben.
Es thut sich auf mit goldnen Flügelthoren,
Wie zum Triumph erkoren.
Fernhin im nebelgrauen Hintergrunde
Winkt dir ein Jüngling mit Cypressenzweigen,
Verklärt das Angesicht, mit ernstem Schweigen,
Ein süßes Lächeln schwebt auf seinem Munde.
Da drängt es dich, ihn an die Brust zu drücken,
Selbst sterbend, mit des Todes matten Blicken!

CV.

Ich stand bei dir, ich hörte jene Worte,
Ich sah den Jüngling mit des Engels Zügen,
Die Mutter nicht! Ach! Hat sie dich gesehen?
Den Spößling sah ich auf der Bahre liegen!
(Der letzte Schmerz, der ihr die Brust durchbohrte!)
Dich ließ sie nach dem stillen Eiland gehen;
Des letzten Hauches Wehen
Vernahm sie, das den Lippen ist entflogen!
Entpurpert, scepterlos, beraubt der Kronen
Ließ den Geächteten sie einsam wohnen,
Der Könige in seiner Hand gewogen!
So mußte sich die Schmach der Ersten rächen,
Weil du verlangt, mit ihr den Bund zu brechen!

CVI.

Nicht ziemt es, mit dem Todten jetzt zu rechten,
Zu tadeln nicht, was du dereinst begonnen.
Was du gethan, das schirmt die Weltgeschichte,
Sie läutert dich in deines Ruhmes Sonnen!
Umzweigt den Thron von blühenden Geschlechten
Erschauetest du im zaubrischen Gesichte,
Im goldnen Maienlichte,
Dein Kaiserhaus erwachsen, reich an Blüthen,
Durch sie, die selbst dem Kaiser ist entsprossen,
Die bräutlich du an deine Brust geschlossen,
Den Talisman des Glückes treu zu hüten;
Die dich entzückte durch des Zaubers Fülle,
Als niedersank des Friedens weiche Stille!

CVII.

Fünf Kronen sah einst deine Mutter schimmern,
Wie Sphären schwebten sie um dich im Kreise!
Du gossest über sie des Lichtes Strahlen
Und führtest sie im goldenen Geleise.
Doch Einen locket nicht das hehre Flimmern —
Er schwelget lieber bei den Geistermalen;
Denn bei der Brüder Wahlen,
Die Königsschmuck sich um die Stirne winden,
Erwägt er kalt des Schicksals finstres Schreiten,
Das gibt und nimmt des Thrones Herrlichkeiten,
In seiner Brust will eine Welt er gründen,
Und wie der Brüder Sterne rings erbleichen,
Bleibt Er in des Besitzes stillen Reichen!

CVIII.

Die Mutter — (Freude war ihr Angebinde),
Als wäre Freude nur das Loos des Lebens —
Als Jungfrau träumte sie vom Purpurkleide,
Das dich umfängt am Ziele deines Strebens!
In dir, dem holden, zartgelockten Kinde
Lacht ihr des höchsten Glückes höchste Freude!
Doch sieh! mit gift'gem Neide
Schleicht jetzt das Schicksal, das sie Freude taufte,
Und lacht voll Hohn — voll bittrer Ironien,
Daß alle Freuden ihrer Brust verblühen,
Die sie um schwere Mutterſorgen kaufte!
Mit kaltem Spott sieht's die Matrone trauern,
Die es vermag, den Hohn zu überdauern!

CIX.

Zu Rom, wo Sohn dem Sohn das Haupt umflochten
Mit Lorbeern, wandelst du in greisen Tagen,
Wie eine Hekuba, fest, unerschüttert.
Die Kronen sind, die Scepter all' zerschlagen,
Vor denen Millionen zittern mochten.
Wie alle Pracht jetzt liegt vor Dir zersplittert —
Dich hat es nicht erbittert!
Der Mütter größte! Goldner Träume Weben
Vermochte nicht den Sinn Dir zu berücken.
Die Zukunft schauteſt du mit klaren Blicken;
Verräth'risch nimmt dir, was es gab, das Leben!
Wie du geboren mit der Freude Träumen,
Wallst du verklärt zu ihm nach Edens Räumen!

CX.

Des Kaisers Mutter senket jetzt zum Schoße
Den nassen Blick; dort liegen hingestreuet
Die Kronen-Splitter, regellos, zerstoben,
Vom Kirchenfürsten selbst dereinst geweihet.
„Wie? Unter Lorbeerzweigen eine Rose?"
Frägt sie erstaunt! Die Blum' emporgehoben,
Will sie das Schicksal loben,
Und drückt das Kleinod fest zum blassen Munde,
Das duftend, aus der Knospe kaum gesprungen
Mit süßem Laut den Gram ihr weggesungen
Und schmeichelnd linderte des Schmerzes Wunde.
Ach! Welk entsinkt es! Duft und Blüthe sterben —
Sie weinet um des großen Sohnes Erben!

CXII.

Bin ich erwacht? Hat mich der Mutter Klage,
Der gramgebeugten aus dem Traum gerüttelt?
Umragen mich noch deine Wunderſäulen,
Hermopolis? Hat mich dein Arm geſchüttelt,
Du finſtrer Geiſt mit rieſenhaftem Schlage,
Und mahneſt, nimmer länger zu verweilen,
Will ich dem Zorn enteilen
Des grauſen Typhon's, der des Sandes Fluthen
Herüberwälzt zu Iſis' Blumenauen,
Und ſie verſchlingt mit ewig nächt'gem Grauen,
Und ſie erſtickt des Lebens üpp'ge Gluthen?
Wiegt mich die Welle nach Europa's Strande?
Küßt Blüthenduft mich wach im Rhone-Lande?

CXII.

Umschlingen mich noch zaub'rische Gewebe
Des schönen Traums, der dich so hoch verkläret
Im höchsten Glanz des Ruhms, der Thatenfülle,
Die jede Stunde deines Lebens nähret?
Berückten mich der Psyllen Zauberstäbe? [7])
Umschauert mich der Mausoleen Stille
Mit dumpfer Mumienhülle?
„Noch träume fort, die Träume nachzuholen,
„Die mich auf goldnen Schwingen stets getragen!
„Ich will um dich den Purpurmantel schlagen;
„Durch Wolken geht der Zug auf flücht'gen Sohlen!
„Nordwärts, dort magst du mich in neuen Schlachten,
„Entzweit mit meinem Glück, mit mir betrachten!"

CXIII.

„Als finstrer Würger schein' ich deinen Sinnen,
„Der Deutschlands Söhne rasend hingeschlachtet,
„Der kühn getrotzt des Himmels Mahner-Zeichen
„Und jeder Warnung Stimme stolz verachtet!
„Auf! Folge, wo des Niemen Fluthen rinnen,
„Wir müssen Moskau's Mauern noch erreichen,
„Der Zug geht über Leichen,
„Bis wir gethan die weitgestreckte Runde,
„Du magst dem Blick an Schreckensbildern weiden!
„Die Bereszyna darf uns wieder scheiden,
„Die Leichen wälzt und Eis im tiefen Grunde.
„Dort auf der steilen Ufer kahlen Höhen
„Siehst meines Glückes letzte Marken stehen! —"

CXIV.

So spricht die Stimme, ruhig, kalt, gemessen!
Nicht einer Menschenbrust ist sie entklungen;
Wie Memnons Säule, wenn die ersten Gluthen
Die Früh' mit ihrem warmen Strahl durchdrungen,
Die feierlichen Töne ihr erpressen;
Damit sie voll und wogend ihr entfluthen:
So mir, mich zu ermuthen,
Aus Schlaf und Traum, durchbebt sie tief die Seele,
Und schreckt mich auf, wie dumpfe Tuba-Klänge!
Wen schau' ich mitten in dem Siegsgepränge?
Er ist's! Metall ist Brust, und Haupt und Kehle!
Auf mich fällt seine schwere Hand jetzt nieder; —
Denn erzumschlossen starren alle Glieder!

CXV.

Die traumverſunknen Augen halb erſchloſſen,
Will ich die Wirklichkeit um mich erkennen.
Erfaſſen möcht ich ſie mit gier'gen Blicken,
Und was ich ſchaute, klar in Worten nennen!
Die Bilder all', wie goldner Duft zerfloſſen,
Möcht' ich noch einmal an den Buſen drücken;
Cypreß und Palme pflücken,
Dem Träumer ähnlich, der in vollen Zügen
Aus goldnen Kelchen trinkt, jetzt aufgeſchrecket
Den Kelch vermißt, nach ihm die Arme ſtrecket,
Mit ſüßem Wahn ſich wieder zu betrügen.
Der Becher flieht, mit ihm die Roſenlippen
Der Huldgeſtalt, den ſüßen Trank zu nippen!

CXVI.

Weil Traum und Luſt im Saitenſpiele wohnen,
Verſchlungen mit dem Lied im Liebesbunde;
Weil Bilder und Gedanken immer weben
Gemeinſam dort in der Begeiſt'rung Stunde,
Um königlich, zu ſelbſt erbauten Thronen
Im Glanz der Geiſterwürde ſich zu heben,
Aus tief geheimem Leben:
So gönne mir, dich fürder zu begleiten!
Du bahnſt mir nur den Weg zum Adlerfluge,
Mein Lied erſtarkt in deinem Athemzuge,
Und tönt mit Macht aus kühn geſchlagnen Saiten!
Ich folge Dir mit Kona's Schwanenliede
Auf deines Lebens glänzendem Gebiete.

CXVII.

„Wohlan zur Fahrt! Kannst du den Flug ertragen?
Hoch geht er über dieser Erde Flächen!
Tief liegen sie jetzt unter meinen Blicken,
Tief, wie verklärten Geistern alle Schwächen! —
Den Kaisermantel will ich um dich schlagen
Und schirmend dich an meinen Busen drücken,
Willst du hinab dich bücken,
Auf die Gefilde, die vom Blute rauchen,
Das einst in Schlachten meinem Ruhm gequollen,
Und jetzt noch röthet jene Eisesschollen,
Die mit den Leichen auf- und niedertauchen
In Stromes Bett, als wenn sie noch nicht ruhten,
Und fühlten meines Ruhmes Sonnengluthen!“

CXVIII.

Den Mantel breitet er, von goldnen Bienen
Durchwirkt, um mich; zwei goldne Stäbe leuchten
Wie Sterne hell zur Rechten und zur Linken,
Die seiner Hand des Schicksals Mächte reichten,
Als sie geneigt noch waren, ihm zu dienen.
Tief unter uns der Alpen höchste Zinken,
Die überpurpurt blinken,
Hoch ragend wie des Meeres kahle Riffe,
Entschweben wir hinan die blauen Lüfte!
So fern von uns der Erde dumpfe Grüfte,
Ging's rasch als wie auf leichtem Wolkenschiffe!
Es schauert frostig durch des Mantels Falten,
Er aber mahnt, mich fest an ihn zu halten!

CXIX.

„Nicht südwärts will ich wieder mit dir steuern,“
So spricht er nun, „Italiens Zaubergärten,
„Wo meine frühesten Lorbeeren blühen,
„Erinnern mich mit Schmerz an den Gefährten,
„Den seit Marengo alle Völker feiern.
„Laß rechts Tyrol, die Jul'schen Alpen fliehen,
„Die Apenninen ziehen!
„Wend' ab den Blick von Arno's Silberwellen,
„Hinweg vom Po, der dort die Wogen mündet,
„Sich mit der stürm'schen Adria verbündet,
„Die Purpurfluthen höher ihr zu schwellen!
„Dort siehst du noch des Bernhards Gletscherhöhen!
„Laß sie mit meinem Ruhm vorübergehen!

CXX.

Hoch schweben wir im öden, stummen Raume,
Und höher stets hinan zum blauen Dome!
Als Punkte leuchten nur der Alpen Spitzen,
Die Meere gleichen einem schmalen Strome,
Und quirlen mit dem aufgethürmten Schaume.
„Es graut dir über diesen Wolkensitzen,
Denn nur durch karge Ritzen
Erkennst du noch der Erde Nebellande."
Ihm strahlt das Antlitz ähnlich einem Gotte,
Der niederblickt zur feigen Menschenrotte,
Die wie ein Würmerknäuel wühlt im Sande.
Nichts ist ihm mehr gemein vom Menschenleben,
Den Wahn hat Er, sich Selbst nicht aufgegeben!

CXXI.

„Jetzt, spricht er, laß die Fahrt uns tiefer senken!
„Die Schlachtgefilde mußt du näher schauen.
„Dort auf Marengo glüht die Morgensonne —
„Sieh Desaix sinkt, umhüllt von Todesgrauen!
„Noch immer drängt es mich, dort hin zu lenken,
„Ich fühlte dort des schönsten Sieges Wonne!
„Doch, ach! des Ruhmes Sonne
„Ward mir verhüllt vom trüben Nebelschleier
„Des Schmerzes, der die Seele mir durchdrungen!
„Bald ist die Trauerkunde mir erklungen:
„Er hat gesiegt, und stirbt, der dir so theuer!“
Und wie die Augen jetzt so glühend leuchten,
Scheint sie, wie dort, die Thräne ihm zu feuchten!

CXXII.

„Wo weilt dein Blick? Du willst dich nimmer trennen
„Von jenem Land, das dir der Geist versprochen,
„Als er am Nil verkündend dir erschienen?“
„„Zweimal hab' seine Ketten ich gebrochen —
„„Den Retter hört ich zweimal es mich nennen!
„„Mir, sagt er, mag es immer glücklich dienen,
„„Mir trug er auf, zu sühnen
„„Die Schmach der Spaltung, die die Kraft ihm bindet.
„„Es war an mir, den Muth ihm zu entflammen.
„„Doch es vergaß sein herrliches Entstammen.
„„Es kömmt der Tag, wo sich sein Cäsar findet!
„„Eins sey jedwedes Volk von gleicher Zunge!
„„Dann hebt sich Muth und Geist mit gleichem Schwunge!““

CXXIII.

Marengo, Lodi, Arcole verschwinden,
Entrückt sind all' die blühenden Gelände
Italiens, die Alpen rings den Blicken.
Sie dämmern nur am fernsten Nebel-Ende
Gleich eingesunknen, öden Labyrinthen.
Mir wechselt immer Schauer und Entzücken
Hoch über Bergesrücken,
Hinsegelnd durch die lichtbestrahlten Räume,
Von seinem Arm umschlungen und gehalten.
Wild flattern jetzt des Mantels Purpurfalten
Und Gluth bemalt sein goldenes Gesäume.
„Erkennst du Norikum? der Donau Wogen?
„Dort ziehen sie vom Morgenglanz umflogen!"

CXXIV.

Die Donau wogt dahin mit stolzem Gange!
Sie ist's! Sie hebt sich aus dem Nebelbette,
Wie eine Jungfrau in dem Morgenkleide.
Das Frühroth schlingt wie eine Rosenkette
Sich ihr um's Haupt. Hoch glühet ihr die Wange!
Vom Busen wallet funkelndes Geschmeide;
Laut jubelt jetzt die Freude,
Und zieht ihr nach mit Gruß und frohen Liedern.
Den blauen Gürtel um die Mitt' gewoben,
Hält sie den Thyrsusstab emporgehoben,
Des heitern Volkes Jubel zu erwiedern.
Und Reben theilt sie aus und goldne Aehren,
Des Segens Fülle spendend zu vermehren!

CXXV.

Es mißt sein ernster Blick die weiten Strecken,
Die unter uns mit Strom und Au'n sich breiten,
Als dächt' er eine blut'ge Schlacht zu schlagen,
Und stolzer Heere Heldenmuth zu leiten.
„Du wirst vor jenen Bildern nicht erschrecken,
„Erneu' ich dir des Krieges schwere Plagen!
„Sieh! wie die Thürme ragen!
„Hier Abensberg! Dort glänzt Eckmühl im Thale!
„Zermalmt, zerstäubt hab' ich, und rings vernichtet,
„Und Leu und Adler hat sich dort errichtet
„Des ruhmgekrönten Sieges goldne Male.
„Jetzt ist's so still auf diesen grünen Fluren!
„Wer mahnet noch an jener Thaten Spuren?"

CXXVI.

Wir gleiten sanft hinab im Wolkengleise.
Der Schlachtendonner scheint uns nachzugrollen,
Und Sturm und Ruf erschüttern rings die Lüfte,
Daß sie, wie jener durch die Berge rollen.
Er lenket rasch dahin nach alter Weise,
Wie Wetterstrahl hoch über Felsgeklüfte,
Und trinkt die süßen Düfte,
Die von den Blumenau'n emporgestiegen
Ihm huldigen — dem abgeschiednen Geiste,
Der furchtbar einst um diese Marken kreis'te
Mit Donnerwucht und stolzen Heereszügen;
Denn ausgesöhnt hält all' das Grab umschlungen,
Die um des Sieges Palme dort gerungen.

CXXVII.

Fast leuchtet Wehmuth, die ihm nimmer eigen,
Im Herrscherblick, dem forschenden, dem kalten,
Als immer näher wir den Marken kamen,
Wo seines Ruhmes goldne Tage strahlten.
Mir schien's, als sprächʼ es leisʼ aus Blüthenzweigen
Zu uns herauf — als riefen süße Namen!
So klang des Chorus Amen
Ihm heute nach, das feierlich erschollen,
Als Treue ihm die holde Braut geschworen,
Die ihm den Römer-König hat geboren
Zum Uebermaß des Glücks — dem übervollen.
„Siehst du das Schloß dort zu den schönen Bronnen?
„Dort träumtʼ ich himmlisch von der Erde Wonnen!"

CXXVIII.

Laß uns umsegeln Thal und Au und Triften!
Noch leuchten sie von jenen Purpurwogen,
Vom Waffengold, vom Schmuck der Helm' und Degen,
Von meinen Adlern, die dahin geflogen,
Die Flügel schlagend in den Morgenlüften.
Beginnt es nicht um Wagram sich zu regen?
Blut quillt auf jenen Stegen,
Die sich um Aspern durch Gebüsche schlingen.
Die Flamme flackert auf, die Thürme krachen
Im Sturz — der Tod brüllt aus metall'nen Rachen!
Mit edlem Muth siehst du die Heere ringen.
Der Sieg ist mein! — Wer sinkt dort blutend nieder?
„Lannes ist's, der Held!" so klagen Todtenlieder!

CXXIX.

„Die Insel kennst du dort, rings eingeschlossen [8])
„Vom breiten Strom! Hoch gehen seine Fluthen,
„Als wollt' das Eiland zürnend er verschlingen
„Und kühlen heißer Tage Kampfes-Gluthen.
„Er trennte mich von meinen Kampfgenossen,
„Auf schmalem Raume will er mich bezwingen,
„Und Wog' und Balken dringen
„Wildbrausend schon heran! Nun ist's geschehen!
„Doch mächtig lebt mein Geist in meinen Schaaren,
„Nur große Thaten sucht er in Gefahren
„Und mehrt sie, um sie glänzend zu bestehen.
„Du sahst die Lobau, laß uns weiter ziehen!
„Mein Ruhm wird wie das Eiland ewig blühen!

CXXX.

„Gern wandelst du auf diesen Schlachtgefilden,
„Uneingedenk des Lands der Hesperiden!
„Nicht Saragossa's, nicht der blut'gen Tage
„Gemahnt es dich im klaren Geisterfrieden?
„Weil treu und fest an's Vaterland sie hielten,
„Sank mehr und mehr des Glückes goldne Wage;
„Nicht hörten deine Klage
„Des Schicksals Mächte, daß es unvollendet
„Zerstob dein Werk, den Spanier zu erheben,
„Und ihm des Daseyns heitern Tag zu weben,
„Den er getäuscht dem Truge zugewendet!"
„„Dieß Volk, es kämpft für den unwürd'gen Erben,
„„Und siegt; wozu? — Sich selber zu verderben!""

CXXXI.

Vorwärts den Blick gerichtet, wie nach Beute
Des Adlers Auge — nach der Ungarn Landen,
Durchsegelt er des Mittags heiße Schwüle,
Aus dem die Strahlen glühend niederbrannten.
Es treibt und drängt den kühnen Geist noch heute,
Wie einst, nach seines Ruhmes gold'nem Ziele
Auf kaltem Wolkenpfühle.
Und Austerlitz läßt mich der Segler schauen!
„Drei Kaiser haben eine Schlacht geschlagen.
„Mir ward des Sieges Krone übertragen;
„Zwei Kaiser schlug mein Arm in Wintergrauen.
„Mit diesem Siege schmückt' ich meine Krone,
„Die ich mir selbst aufs Haupt gesetzt zum Lohne!"

CXXXII.

„Und weiter dehnen sich des Zepters Kreise,
Kein Schwert erhebt sich mehr in Deutschlands Marken,
Den Nacken beugt es mir mit scheuem Blicke —
In sich zerfallen kann es nicht erstarken,
Denn Keiner lebt, der ihm mit Kraft beweise,
Daß Kraft und Einigkeit ein Volk beglücke,
Und tiefer Schmach entrücke!
Bald siehst du Preußens stolze Adler fliehen,
Auf Jena's Ebnen brach ich ihre Flügel.
Des Königs Geist umschwebte jene Hügel;
Ich sah ihn dort von edlem Zorne glühen,
Weil prahlerisch sie mir entgegen traten,
Unwürdig seines Ruhms und seiner Thaten."

CXXXIII.

Kaum spricht er's, naht im schimmernden Gewande
Der Frauen schönste Huldgestalt, voll Milde,
Ein Engel, dem sich Millionen neigen,
Den sie hernieder fleh'n vom Sterngefilde,
Zu walten über die verwais't'ten Lande.
Nicht soll der Geist von ihrem Schmerzen zeugen!
Sie flieht zurück mit Schweigen.
Wer kömmt auf Wolken dort herangeschritten,
Die Brust durchbohrt? Er weis't die Hand zur Wunde!
„Nehmt mich zur Fahrt, spricht er mit blassem Munde,
„Ich hab' für Deutschlands Recht und Ruhm gelitten!
„Erkennt ihr mich? Du würgtest mir das Leben!
„Das ich verachtend selber hingegeben!" — [9])

CXXXIV.

„Ich würgte dir, so frägt der Geist, dein Leben?“
Und Zorn und Scham erglüh'n auf seinen Wangen. —
„That ich's? Dir ist das dunkle Loos gefallen!
„Wer hieß dich in des Sieges Rad zu langen?
„Du hast gebüßt für dein verweg'nes Streben.
„Ich zog herfür aus meinen Kaiserhallen,
„Und dieses Purpurs Wallen
„Verkündete den Deutschen Gottes Zürnen,
„Der mich erkor, in Fesseln sie zu schlagen!
„Ich lehrte sie des Sieges Waffen tragen
„Und flocht des Ruhmes Glanz um ihre Stirnen.
„Ihr hättet mich erdolcht mit jedem Worte,
„Gelang's — denn fertig war't ihr auch zum Morde!“

CXXXV.

„Noch kühnen Trotz spricht selber die Erscheinung!
„Und dräut, als wenn sie dich noch jetzt durchbohrte!
„„Drum hab' ich ihn dem Tode preisgegeben,
„Zu schrecken des Verrathes falsche Horde,
„Die wider mich gelenkt des Volkes Meinung.
„Das Wort bedingt des Herrschers Tod und Leben,
„Wenn Völker widerstreben.
„Es gleicht dem Strahl, der niederfährt und zündet,
„Den Thron zertrümmert, und die Kronen spaltet.
„Wer nicht mit starkem Arm darüber waltet,
„Der hat kein dauernd Herrscherthum gegründet.
„Doch weckt' ich immer mehr des Hasses Flammen
„In deutscher Brust, verderblich mir zusammen!"„

CXXXVI.

Aufschlug die Flamme, lange tief verhalten!
Der Vulkan borst! — Der Deutschen Schwerter klangen
Im wilden Siegesrausch, die Schmach zu rächen!
Aus ihren Gau'n und ihren Bergen drangen
Sie kampfgerüstet; ihre Fäuste ballten
Sie zürnend, meiner Adler Macht zu brechen
Und siegbekränzt zu zechen
Am Rhein. Eins wurden die Getrennten wieder,
Die Wahn und Haß so lange hielt geschieden.
Groß wird dieß Volk in Eintracht und in Frieden!
Es ist erwacht, es beugt kein Arm es nieder! —
Und was am Nil mein Geist ihm zugewendet: [10])
Es strebt mit Muth darnach, bis es vollendet!

CXXXVII.

Hin lenkt der Zug jetzt an der Ilm Gestade!
Es sucht das Auge Jena's Schlachtgefilde,
Denn Schlacht und Ruhm nur glüh'n in seinen Blicken,
Als wenn er noch den heißen Durst nicht stillte
In seines Ruhmes goldnem Wellenbade.
Die Nachwelt an die Heldenbrust zu drücken,
Das ist nur sein Entzücken!
Ihr gelten seine Thaten und Gedanken,
Vom riesenhaften Geiste früh empfangen;
Nur ihr das ewig glühende Verlangen,
Zu brechen des Jahrhunderts enge Schranken.
Sein Name wandelt, wie die Tafelrunde —
Wie jener große Karl von Mund zu Munde.

CXXXVIII.

„Sieh! frägt er, wandelt dort nicht jener Schatten,
„Der heldenmüthig in den Staub gesunken?
„Glanz leuchtet, wo der Edle ist gefallen!
„Heil Erde dir, die du sein Blut getrunken!
„Das Echo tönt's zurück von Jena's Matten,
„Und tausendmal und tausend Stimmen hallen:
„Ludwig! mit Donnerschallen! [41])
„Das Schlachtgewirr' erbraus't um Gräberhügel,
„Schnell reihen sich zum Kampf die finstern Leichen.
„Sein Ruf erweckt sie aus den Todtenreichen,
„Fliegt er vorüber mit verhängtem Zügel.
„Ein Tag und Eine Schlacht! — Sie ist gewonnen,
„Und es erbleichen Preußens Ruhmes-Sonnen.

CXXXIX.

Das Schlachtgetöse schweigt, und Weimars Mauern
Erheben sich aus stillem Thalesgrunde.
Die Ilme rauscht, der Erlen Häupter neigen
Sich über sie, entzückt vom Liedermunde,
Der sie durchbebt mit süßen Wonneschauern!
Da naht vom Ufer aus umblühten Zweigen
Ein stummer Geister-Reigen.
„Wer seyd ihr? — Jenen kenn' ich in der Mitte,
„Der heiter wandelt mit dem Elfenstabe —
„Und diesen spendend süße Liedergabe
„Mit stolzem Haupt und königlichem Schritte.
„Ich stand mit trunknem Blick' in ihrem Kreise,
„Und gab den Heldenschmuck zum Lorbeerreise!"

CXL.

Hier blühte sonst des deutschen Liedes Garten!
Gepflegt von eines Fürsten zarter Milde
Entfalteten sich in dem schmalen Raume
Des Geisterreiches mächtige Gebilde.
Beneidenswerthes Loos, der Kunst zu warten!
Zu schwelgen in des Dichters schönem Traume,
Pflückt er vom Lorbeerbaume,
Mit ihm des höchsten Ruhmes reine Kronen.
Er tauchte nicht ins Blut die grünen Zweige;
Nicht Herrschgier führt ihn jähe Wolkensteige,
Um über den Geschlechtern stolz zu thronen.
Sein Thron ragt in der Geister stillem Kreise,
Den ihm erbaut der Künstler und der Weise.

CXLI.

Unschlüssig, welche Bahn nun einzuschlagen,
Ob westwärts nach den steilen Pyrenäen,
Hinüber an des Tajo Lustgefilde —
Bleibt er im dunklen Himmelsraume stehen,
Als wollt' er die Gestirne heimlich fragen,
Die schwarzes Wolkengrau'n mit Nacht umhüllte!
Nach kurzem Sinnen zielte
Sein Feuerblick nach jenen Siebensternen,
Die uns des Arktos kaltes Land bedeuten.
Der Morgen blitzt herauf, die Glocken läuten,
Harmonisch tönt ihr Klang aus weiten Fernen.
Da hält er an, gern lauscht er ihrem Liede!
Auf seinen Schwingen kam ihm oft der Friede! [42])

CXLII.

Der von der Glocke einſt das Lied geſungen,
So hoch und hehr, ſo weich in Zaubertönen,
Nicht ſah er dich, er war dahin gegangen,
Sich mit dem ew'gen Sternenkranz zu krönen.
Wohl Lorbeern hätteſt ihm ums Haupt geſchlungen,
Und ihm die Bruſt geſchmückt mit goldnen Spangen,
Im Glanze hoch zu prangen!
Des Geiſtes Hoheit leuchtete als Siegel
Auf ſeiner edlen Stirn! Der Cherub flammte
Aus ſeinem Aug'; denn jener Welt entſtammte
Der Barde mit des Cherubs Aetherflügel,
Der ihn hinauf ins Land der Ideale
Im Sturme trug aus dieſem Erdenthale!

CXLIII.

O süßer Klang, o Klang der Jugendträume!
Nach schönen Welten trugen deine Schwingen.
Wehmuth durchquoll das Herz dem zarten Kinde
Der Sieger ließ sich gern von dir durchdringen,
Und suchte jene goldnen Wolkensäume,
Wo er geschaut des Herrschers Demantbinde!
Wenn ich noch sinnend stünde,
Wie einst mit Kindeswahn und Kindeshoffen,
Tief träumerisch im abgeschiednen Thale,
An Freundes Hand im letzten Abendstrahle!
Dort lag die Zukunft, wie ein Eden offen!
Nicht Cäsars und nicht Cromwells Machtgestalten
Vermochten dort des Jünglings Herz zu spalten.

CXLIV.

Im Aug' des Seglers kannst du deutlich lesen,
Wie tiefer Schmerz sein Innerstes durchglühet;
Denn Sieg und Ruhm bestrahlten jene Fluren,
Worüber jetzt sein Schattenbild entfliehet,
Wo treu das Glück in Schlachten ihm gewesen.
Treu sind dir noch des Lebens Dioskuren!
Sieh' dort des Kampfes Spuren!
Auf Leipzigs Ebnen — Tausend Todtenhügel!
Zerstäubter Adler losgerissne Schwingen:
Nicht können sie die Kronen wiederbringen,
Und nimmermehr des Herrschers goldne Zügel!
Mag unstät seyn das Glück: des Ruhmes Sterne,
Die du gesucht, erglüh'n in fernster Ferne!

CXLV.

„Weil Unheil mir des Nordens Tücke brachte,
Gelüstet mich's, den Raum zurückzumessen.
Jagt Wolken, segelt mit dem Argonauten!
Spät kehr' ich zu des Vulkans Feueressen,
Zu jenem tiefen, kalten Schlummerschachte!" —
Rasch gings dahin, daß mir die Sinne grauten,
Als wir hinunter schauten —
Denn links der Ostsee schwarze Sturmeswogen,
Zur Rechten der Karpathen Silberspitzen,
Durchjagen wir auf weichen Wolkensitzen
Des purpurrothen Himmels weiten Bogen,
Tief unter uns den Zug der Schattenheere,
Die wild nachfluthen, wie empörte Meere.

CXLVI.

„Wer wallet dort, von Wolken rings umflossen?
„Wer ist die Hochgestalt in Mannes-Schöne?
„Sieh! Poniatowsky! Nenn' den Geist willkommen!
„Hörst du! Ihm folgen tausend Klagetöne!
„Polonia hält er an die Brust geschlossen!"
Und näher kömmt der Geist herangeschwommen,
Das Aug' umflort, beklommen,
Die Hand emporgestreckt zur Aetherbläue.
„„Hast du den Polen treu den Schwur gehalten? —
„„„Sie flüchteten zu deinen Schutzgewalten!
„„„Der Elster Fluth zeugt dir von Polen-Treue!""
Sieh! Blutend liegt es in des Freundes Armen!
Wer trägt mit diesem edlen Volk Erbarmen?

CXLVII.

„Wortbruch und Treubruch, seufzt er! Edles Polen!
„Kein Ruhm verdeckt des Treubruchs feige Schande.
„Dir hab' ich zugedacht die goldne Krone,
„Mein Freund, dir die verwais'ten, theuern Lande.
„Ein Glücklicher wird einst die Krone holen
„Und leuchten wird er auf dem Väterthrone,
„Dem feigen Raub zum Hohne,
„Der ihn gestürzt und sich getheilt als Beute.
„Des Schicksals Bücher liegen aufgeschlagen!
„Nicht immer wird dein Volk die Schmach ertragen,
„Die es nach seinem Heldenkampf zerstreute! —
„Ich lösche dir die Schuld, die mich belastet,
„Dem Donner gleich, der in den Höhen rastet!" —

CXLVIII.

Abwendet sich der Geist betrübt vom Geiste,
Aufwärts den Blick gerichtet zu den Höhen,
Wie dort, als mit den Fluthen er gerungen,
Als müßt' er sterbend wieder untergehen! —
Doch fort, hinan und immer höher kreis'te
Er mit Polonia, Hand in Hand geschlungen,
Bis er mit Macht entschwungen,
Den Chor erreicht der ruhmbestrahlten Manen,
Mit ihr, die nimmer läßt von seinem Bunde;
Bis sie ertönt der Freiheit goldne Stunde,
Und hoch im Sturme wogen Polens Fahnen,
Die Gluthen der Begeist'rung anzufachen,
Daß seiner Zwingherr'n Burgen niederkrachen!

CXLIX.

Hoch über uns der Sterne Goldgeflimmer,
Tief unter uns der Berge Wellenhügel,
Entsteuern wir hinan zu Nordlands Thalen,
Gewiegt von unsrer Barke Wolkenflügel,
Und schau'n des Ruhmes aufgethürmte Trümmer,
Die schauervoll wie Gräbermale strahlen —
Im Mondenlicht, dem fahlen!
Das Schlachtgetöse, ferngerückt den Schiffern,
Ein Geisterlaut nur ist's, emporgetragen,
Den finstern Wolkensegler noch zu fragen:
„Willst oben du der Herrscher Loos entziffern,
„Den Helden gleich, die Kona's Lied besungen,
„Das einst so tief in deine Brust gedrungen?

CL.

Und eh' ich's denke, haben wir gelandet,
Am Niemen, der die Fluthen wälzt zum Meere;
Nicht fürder will die Wolke sich bewegen,
Als bebte sie beim Anblick seiner Heere.
Da braus't es auf vom dunklen Strom und brandet
Von Wogensturm und tausend Wetterschlägen,
Und will sich nimmer legen,
Als hätte sich des Flusses Gott verschworen
Den Hort zu bannen, der als Geist noch kehret,
Zu schau'n die Ufer, die er wahnbethöret
Einst überschritt, um zu des Urals Thoren
Mit seinem Schlachtenglück und seinen Fahnen
Zum Sonnenaufgang sich den Pfad zu bahnen.

CLI.

Und tief und tiefer will die Wolke sinken;
Sein Herrscherblick gebeut ihr noch zu schweben.
Sieh, spricht er, sieh'st du dort den Kaiser reiten?
„Der bin ich selbst! — — So ritt ich einst im Leben!"
Staub wirbelt auf zur Rechten und zur Linken!
Er fliegt dahin auf grauen Sandes Weiten;
Und stürzt — was solls bedeuten?
„Das ist mein Doppelbild! Gestürzt im Sande
„Erheb' ich mich und steige in die Bügel,
„Und fasse zürnend meines Rosses Zügel,
„Und gleich dem Römer nenn' ich mein die Lande.
„Mir log der Doppelsinn — ihm half er siegen.
„Mich ließ der Lüge falscher Geist erliegen."

CLII.

So blickt er sinnend von der Wolke nieder,
Und schaut sich selbst als Führer kühner Recken,
Und hört sich selbst, wenn vor der Krieger Reihen
Er Flammenworte sprach, den Muth zu wecken,
Begleitet von dem Siegesklang der Lieder.
Siehst du die Polen dort, die Allgetreuen,
Der Todesfluth sich weihen?
Der Strom hält sie mit mächt'gem Arm umschlungen!
Doch duldsam beut er jetzt, gesühnt den Rücken.
Hinüber stürmt auf schnellgefügten Brücken
Das Riesenheer, das seinen Trotz bezwungen!
Da glänzt des Kaisers Bild aus seinen Fluthen,
Der Sonne gleich mit ihren Morgengluthen!

CLIII.

Nachströmen nach dem Takt die Völkerschaaren
Der Italer, der tapferen Germanen,
Der freien Schweizer, alle siegestrunken,
Mit treuem Schwert den Siegesweg zu bahnen,
Wie einst, als seine Adler siegreich waren.
„Laß zieh'n, laß zieh'n! Sind alle längst versunken!
„Es sind nur Irrlicht-Funken,
„Die aufgestoben aus den Gräbern weben,
„Phantome, die um feuchte Moore gaukeln,
„Und sich im Glanze meines Ruhmes schaukeln,
„Im Ringeltanze auf- und ab zu schweben!"
Hohl klingt die Trommel, dumpf dröhnt die Tromette,
Und rings umschauert's dich, wie Todtenstätte!

CLIV.

Zwei Kaiser wiegten einst des Stromes Wogen
Und einen König! — Hand in Hand geschlungen,
Beschworet ihr auf ihm den Völkerfrieden
Und grüßtet euch mit warmen Huldigungen.
Sieh! Zeit und Wellen sind dahin gezogen;
Auf immer habt ihr hassend euch gemieden,
Zu blut'gem Kampf entschieden!
Drei Adler schwebten über dem Gezelte,
Das euch umfing im treuen Brüderbunde,
Geschaukelt auf des Stromes schwankem Grunde,
Den die Gesinnung zur Berathung wählte.
Horch, rauschen nicht des Reußen-Adlers Schwingen?
Er stürmt heran, den Zarengruß zu bringen!

CLV.

Dumpf trabt und schwankt es, ächzt und kracht vom Gange,
Der schwer und langsam zieht die dunkle Brücke.
Die Adler ragen hoch im stillen Grauen,
Als forschten sie nach ihrem alten Glücke
In der Bewegung wellenhohem Drange.
Ungastlich winken dir des Nordlands Gauen —
Nicht mehr des Südens Auen
Mit Blumen und mit tausendfält'gen Früchten
Entfalten sich, mit süßen Ambradüften;
Kalt haucht es, schaurig, wie aus Todtengrüften,
Und statt der Palme starren düstre Fichten!
Und wie es säuselt von den kahlen Zweigen,
Gemahnt's dich an des Todes ew'ges Schweigen!

CLVI.

Und rings erheben sich aus Grab und Grüften
Vom Niemen her, von Friedlands Schlachtgefilde,
Von allen Höh'n und Au'n und Thalesgründen
Der Heldenschaaren luftige Gebilde,
Und jubeln Siegeslieder in den Lüften!
„Herauf! Herauf von euern nächt'gen Schlünden!
„Ihr sollt die Brüder finden!"
Ach! Schatten selbst, wie ihr! Erkennst du jenen?
Die Fluth hat ihn von Westen hergetragen,
Er kam für schnöden Undank dich zu schlagen! —
Du magst dich mit dem edlen Geist versöhnen,
Der groß war in der Schlacht, den du verbanntest,
Weil du in ihm auch einen Cäsar ahntest!

CLVII.

Sieh'! Langsam schwebt dort eine Wolkensäule,
Durchzuckt von Blitzen, schwer von Regenschauer,
Und rückt heran gespenstisch, streckt die Hände
Nach uns, und ruft mit hohlem Ton voll Trauer:
„Wo stürmst du hin, o Geist, in Fluges-Eile?
„Einst träumt' ich's nicht, daß hier die Sonnenwende
„Sich deines Glückes fände! —
„Willkommen hieß dich einst der Czar vom Throne,
„Den deine ersten Siege hoch entzückten.
„Als sie den Lebens-Odem mir erstickten,
„Erblühten herrlich deines Ruhmes Kronen!"
Das ist der Gruß des Czars. Er aber lenket
Hinfür, wo sich das Land zur Tiefe senket.

CLVIII.

Schlag' an die Saiten, mahnt er, Siegesschritte
Und Schlachtenhymnen laß mich jetzo hören,
Und Lieder meines Volk's, für das ich lebte!
Es schwelgt mein Geist bei ihren Sieges-Chören,
Wie in des Winzers rebenfroher Hütte!
Mein Frankreich liebet mich, für das ich strebte,
Vor dem die Welt erbebte,
Als meinem Ruf es folgte, anzuklimmen
Des Bernhards Gletscher zu den Wolkenhöhen,
Als Sieger in das Blüthenthal zu sehen.
Dem Geiste sind es noch geliebte Stimmen!
Und kehr' ich heim zum Eiland, das mich hütet —
Sein Lied entzückt mich, wenn der Meersturm wüthet.

CLIX.

Die Wolke treibt mit Macht, die Geister rufen,
Ein tausendfaches Echo hat erklungen!
Er stürmt dahin! „Nach Moskau! Züngelt Flammen
„Zu mir herauf mit Millionen Zungen!
„Der Kremel stürze mit den Marmorstufen,
„Und krache donnernd über mir zusammen!
„Die Ohnmacht mag's verdammen,
„Daß ich den Zug gethan zum Steppenlande,
„Und rüttelte den alten Bau der Czaren!
„Zerstören mögen sie die heil'gen Laren,
„Und Flammen schüren zu dem zweiten Brande!
„Dann wird der Bau aus allen Fugen weichen,
„Zertrümmert von der Scythen eignen Streichen!"

CLX.

Er spricht's. Da wallt auf einer Silberwolke
Der große Czar einher von Glanz umgeben,
Die Stirn' umkränzt von goldnen Sternenkronen,
Im Donnergang, daß rings die Lüfte beben.
„Was sinn'st du Arges, ruft er, meinem Volke?
„Was dir mißlang und deinen Legionen:
„Verrath an Rußlands Thronen,
„Das soll's von eignem Wahn gespornt beginnen?"
„Dieß träume nicht! Ich gab ihm Muth und Treue,
„Und haucht' ihm ein der Liebe höchste Weihe.
„Nur Großes wird mein Volk gleich mir ersinnen!
„Das kündet Peter dir, der Czar; es rücken
„Die Stunden nah', zur That sich anzuschicken!"

CLXI.

„„ ie Stunden nah'n, zum Kampf sich anzuschicken!
„„Das ist der Geist des Czar's, der hingegangen
„„Vor mir nach großer That zum Schattenlande.
„„Nach Thaten lechzt der Gegenwart Verlangen;
„„Und ihr Geschlecht begehrt, das Schwert zu zücken.
„„Mich ruft es von des Eilands finsterm Strande;
„„Gern löst'e es die Bande,
„„Die ewig mich in Grabes Nacht umschlingen.
„„Der Britte mag den Leib gefangen halten,
„„Nicht fesselt er des Geistes mächtig Walten!
„„Aufstürmet er mit der Begeist'rung Schwingen
„„Die Völker all', und Völker werden Heere,
„„Wenn ich mit meinen Sieges-Bannern kehre!"

CLXII.

Nach Borodino stürmt mit Windes-Schnelle
Das luft'ge Schiff. Es wird der Kampf beginnen,
Der schreckliche, wo nur Kanonen schlachten!
„Ein Schlachttag nur, dann schimmern Moskau's Zinnen,
„Bepurpert von des Mittags goldner Helle!"
Des Kaisers Schatten treibt und drängt ein Trachten
Voran zum erzumdachten
Kremel, zu jenem gastlichen Gebäude,
Wo tausend Flammen wüthend um ihn prasseln!
Und tausend Leichen zieh'n mit dumpfem Rasseln
Weg unter uns! Kosaken, reich von Beute,
Siehst du geschaart, und frosterstarrte Franken,
— Gerippe nur, mit lautem Fluche wanken!

CLXIII.

Die Schneegefilde schimmern — Todtenschauer
Blitzt auf von den demantnen Leichensteinen,
Vom Riesenarm des Nordes aufgethürmet,
Und kläglich jammert weithin Schmerz und Weinen.
Laut singt um Mitternacht das Lied der Trauer,
Von grauen Heldengräbern aufgestürmet;
Kein frommes Zeichen schirmet
Die Stätte, wo die Treuen sind gefallen!
Kein Denkmal mahnt, betrachtend zu verweilen;
Der Nord nur schrieb in hellen Silberzeilen
Das „Wand'rer steh!" Und heißt den Gruß verhallen,
Wenn brausend er die finstren Locken schüttelt,
Und an des Eises Urnen zürnend rüttelt!

CLXIV.

Sieh' dort Koltskoy! Ein klagendes Gewimmer
Stöhn't auf von dieses Klosters stillen Mauern.
Noch ringt der Krieger mit der letzten Stunde.
Durch dumpfe Zellen schleicht des Todes Schauern,
Und löscht der Lebenslampe letzten Flimmer.
Glaub'st du, nicht Rache ruft dir jede Wunde
Aus jener bangen Stunde,
Wo die Verzweiflung rang und Thränen flossen?
„Du Thor, laß bluten Millionen Herzen!
„Des Cäsar's Brust berühren keine Schmerzen,
„Für diese hat sie die Natur verschlossen.
„Ein Werkzeug sind ihm Tausende gegeben —
„Aus Leichen blüht des Ruhmes höchstes Leben!"

CLXV.

„Erkenn'st du dieses Zelt? Der Adler schwebet [15])
„Auf seiner Kuppe noch, vom Schnee umflogen.
„Sieh'! Wie der Bote keucht! Was wird er bringen?
„So fragt' ich dort. Fern kömmt er hergezogen
„Vom Strand der Seine — kündet, daß er lebet,
„Der theure Sohn und Kindeslaute dringen
„Zu mir auf Liebesschwingen
„Vom lieben Land. Des Sohnes Bildniß lächelt,
„Ein Siegesbote in des Winters Wüste,
„Den ich ans Herz gedrückt, mit Sehnsucht küßte,
„Von seiner Mutter Odem angefächelt.
„Rom's König! Sieg hat mir sein Bild verkündet,
„Der Roma Glück war noch mit mir verbündet!"

CLXVI.

Der Sturm jagt uns! Das ist des Geistes Brausen,
Der seine Schwingen um die Erde breitet,
Und in der Cäsar'n Brust den Odem sendet!
Denn dieser ist es, der sie zürnend leitet,
Sie aufschreckt aus des Friedens stillen Pausen,
Von Pol zu Pol im Gluthendrange wendet,
Bis ihre Bahn vollendet,
Die er gezeichnet um des Kindes Wiege,
Auf die sein Wetterstrahl herabgefahren.
Lang' läßt er sie des Strahles Gluth bewahren,
Und facht ihn durch des Ruhmes Sonnenflüge.
Er löscht die Gluth, wenn sich die Bahn geschlossen,
In die er stürmend sie hineingestoßen!

CLXVII.

Noch schwelgt der Cäsar, diesem Erdenleben
Obgleich entrückt, in seines Ruhmes Träumen,
Als wäre selbst die Lust den Geistern eigen,
Und göß' sich aus in endlos weiten Räumen,
Wo unbegränzt fortpuls't des Herzens Streben.
Den Manen will des Kindes Bild er zeigen!
Es soll sich mahnend neigen,
Die steilen Höhen kämpfend anzustreben,
Umhüllt von Todes-Nacht im Kugelregen,
Der niederbraus't mit tausend Wetterschlägen,
Daß Berg und Thal und Stromesbett erbeben!
Dieß Zelt, des Sohnes Bild, es ist verschwunden,
Und beide sieh'st du nur in Geisterstunden!

CLXVIII.

Gespenstisch regt es sich um alle Höhen,
Um Thal und Grund. Der Moskwa Fluthen rinnen,
Gleich dem Cozyt, und tausend Leichen strecken
Die Häupter auf mit wahnbethörten Sinnen,
Als hörten sie den Kaiser wieder gehen.
„Ich will euch nimmermehr zum Kampfe wecken,
„Die Eis und Schnee bedecken.
„Die Schlacht ist aus! Der Sieg ist mein! Wir theilen
„Des Ruhmes Kranz! Ihn pflegt die Weltgeschichte,
„Verwirklicht sind des Lebens Traumgesichte!
„Wie Schlacht und Sieg an mir vorübereilen!! —
„Auf! folgt dem Kaiser, ruhmbekränzte Schatten!
„In's Lager dort auf Moskau's Wintermatten!“

CLXIX.

Nachstürmt es uns mit wildem Geisterzuge,
Die Trommeln wirbeln auf vom mächt'gen Grunde,
Der dumpfe Donner kracht gleich Ungewittern,
Wie dort in jener blut'gen Würgerstunde,
Als, überschwebt von seiner Adler Fluge,
Es galt, des Nordens Hallen zu zersplittern
Mit seines Eises Gittern,
Das ewig sie umstarrt. — Blutströme fluthen!
„Neapels König! Siehst du die Schwadronen?
„Er stürmt voran, um's Haupt des Sieges Kronen!
„Bald leuchten ihm der Fackeln düstre Gluthen;
„Hoch steigt der Flammen Säule, Funken sprühen,
„Und Moskau wird in Asche bald verglühen!"

CLXX.

Ruhm nur und immer Ruhm! „Von Blut getränket,"
Rief es dem hohen Schattenbild entgegen.
Streck' aus die Hand! Noch raucht sie dir vom Morde!
Du nahm'st den Lohn im Lande der Warägen,
Als deines Glückes Sterne sich gesenket.
Nicht rührten dich des jungen Königs Worte, [14])
Als an des Todes Pforte
Er rang und flehte, dir das Herz zu rühren,
Eh' ihm des Todes schwarze Loose fielen.
Du hör'st sein Flehen nicht; die Würger zielen,
Nicht einen Pulsschlag durften sie verlieren!
Des Herrschers Binde dir um's Haupt zu schlingen,
Hieß dich ein finstrer Geist die That vollbringen!

CLXXI.

Fern war von dir stets das Gemeine, Schlechte,
Zu Großem führtest immer du den Degen.
— Daß nimmer dir der Mord die Hand befleckte!
Die Weltgeschichte wird die That dir wägen!
Du knicktest eine Blume vom Geschlechte,
Das dich aus deinem Siegestaumel weckte,
Und dich im Traume schreckte:
Die Lilie keime wieder auf im Lenze,
Im jungen Schößling, harmlos hingegeben
Den Träumen an ein blüthenreiches Leben,
Das er sich flocht in welke Todtenkränze.
Wie rein hast du des Ruhmes Bahn begonnen,
Wie strahltest du in seinen Frühlingssonnen!

CLXXII.

Ernst schaut der Geist mich an, mit finstrem Blicke,
Der strafend mir ins scheue Auge bohrte.
Ich konnte mir des Cäsars Antwort deuten;
Selbst seiner Augen Gluthen sind dir Worte.
„Die Weltgeschichte blätt're du zurücke!
„Es darf der Geist nicht mit dem Herzen streiten,
„Gilt's Kronen zu erbeuten.
„Recht hat der Kühne nur. Die goldne Binde
„Bedeckt des Hauptes Schuld mit ihrem Glanze.
„Wer sie erringt, der löscht im Strahlenkranze,
„Was Andern zugerechnet wird als Sünde. —
„Willst du das Glück — willst du die Krone freien,
„Mußt den Besitz du mit dem Blute weihen!"

CLXXIII.

Beglückt, wer nie den goldnen Reif geschändet,
Beglückt, wer rein ihn aus des Schicksals Händen
Um seine Stirne schlingt — den dunkle Mächte
Nie irrgeleitet, Blut'ges zu vollenden;
Der zweifelnd an den innern Gott sich wendet,
Der mahnend spricht und warnt: „Thu' nur das Rechte!"
Den nie das Truggeflechte
Des Doppelsinns in seine falschen Schlingen
Gelockt, die ihn mit Dämons-Kraft umstricken,
Und rastlos ihm den klaren Sinn berücken:
Der lauscht nicht auf der Zauberschwestern Singen,
Und würgt nicht Dunkans Schlaf mit Mördergierde,
Weil er den Herrscher in der Brust verspürte!

CLXXIV.

„Ich that's! — Was rechtest du? Was die Geschichte?
„Wer wirrt die Fäden auf und ihr Geschlinge,
„Das wundersam geheime Mächte woben?
„Wer schaut die Kette der geheimen Ringe,
„Die dich zur Erde zieh'n vom reinen Lichte?
„Ach! Kaum den Blick zu ihm emporgehoben,
„Zum Götterstrahl da oben:
„Lockt nieder dich die irdische Begierde!
„Den Gott verlangst du von dem Erdensohne,
„Der sich zum Gott erst hebet durch die Krone,
„Und nur im Herrscher sieht des Gottes Würde?
„Ich wollte nicht die That der That nur willen,
„Sie galt mir nur das Höchste zu erfüllen!"

CLXXV.

Und plötzlich sinkt die schwarze Nebelhülle,
Die uns umfing, im Sturm dahin getragen.
Die Morgensonne glänzt am blauen Bogen,
Und röthet uns den wolkengrauen Wagen.
Sieh! Moskau wacht empor aus Schlummerstille,
Dem meine Adler hoffend zugeflogen,
Vom Siegesmahl betrogen!
Dort steht mein Heer, hoch ragt auf weitem Plane
Murat, er ordnet jetzt der Moskwa Sieger.
Nachwogen hinter ihm die stolzen Krieger,
Vom Ruhme trunken und von meinem Wahne.
Der Czaren Geister lauschen ihren Liedern,
Die trauernde Paläste nur erwiedern.

CLXXVI.

Und vor uns breitet sich im Morgenglanze
Der Czaren Stadt; die bunten Dächer schimmern
Vom tausendfält'gen Farbenschmelz im Kreise!
Verjüngt durch Pracht aus der Zerstörung Trümmern
Hebt sie das Haupt mit frischem Siegeskranze,
Die nach der treuen Hindus-Frauen Weise
Zu eignem Ruhm und Preise
Dem Flammentod sich opfernd hingegeben,
Um nicht sich vor dem Sieger feig zu beugen,
Und Huld dem Sohn des Glückes zu erzeigen,
Der sich verwog nach Ruriks Thron zu streben.
Sey mir gegrüßt, aus Flammen neu erstanden,
Im Jugendschmuck in der Waräger Landen!

CLXXVII.

Doch wie er fördern will den Zug von hinnen,
Erblickt den Kreml er, die stolze Veste,
Wo selber ihn die Flammen einst umfangen,
Als sich der Bau aus seinen Fugen lös'te.
Noch straft sein Blick das frevelnde Beginnen,
Daß tollkühn mitten in des Sieges Prangen
Verräther Brände schwangen,
Entmenscht, fühllos, gleich rasenden Vandalen,
Den eigenen Besitz mit Wuth zerstören,
Um nicht des Siegers Göttermacht zu ehren,
Und auf dem Trümmerschutte keck zu prahlen:
Als hätten mit dem Schwerte sie errungen,
Was rohem Sinn und feiger List gelungen!

CLXXVIII.

Jetzt schlägt er rasch um sich des Mantels Falten,
Aus Wolken nur und Nebelduft gewoben,
Durchschimmert von des Mondes Silberglanze,
Und schwebt dahin gleich einem lichten Globen,
Die Heerschau um die Mitternacht zu halten.
Die Geister sammeln sich zum Waffentanze,
Und zieh'n geschaart im Kranze
Dem Cäsar nach, als gält es sich zu schlagen!
Malojaroslawetz! „Steht auf ihr Todten!
„Durchbrecht der Gräber eisumstarrten Boden!
„Den letzten Wurf des Glückes noch zu wagen!"
Und dumpf erkracht es nun aus Grab und Klüften!
Der Kaiser lebe! ruft es in den Lüften.

CLXXIX.

„Wie magst du sie mit solchem Gruß empfangen,
„Die selbst der Flammen Wuth in ihrem Schooße
„Mit Frevel nährte — die sich selbst vernichtet,
„Die selbst beschworen der Vertilgung Loose?
„Schwer büßt sie einst, daß sie von Wahn befangen
„Mir nicht des Sieges Bogen hat errichtet!
„Von Flammen rings umlichtet
„Versagte sie die gastlichen Asyle
„Dem Sieger und dem Heer. — Am Niles-Strande,
„In Mahom's Reich, wo grimmer Haß entbrannte,
„Im Muselmanne regten sich Gefühle:
„Und Obdach schirmt und Sorge pflegt den Sieger,
„Des Herdes Flamme winkt zur Ruh' dem Krieger."

CLXXX.

Auf rauscht er jetzt, wie Aar im Nachtgefieder,
Als zählt' sein Blick das Heer, das durch die Straßen
Wie im Triumph, im Waffenschimmer schreitet,
Daß kaum es mehr die weiten Räume fassen!
Einst dumpfe Stille, wogt im Rausch der Lieder
Das Leben frei und herrlich ausgebreitet,
Denn sieh! das Fest bereitet
Sich rings mit Jubellaut und Orgelklängen,
Die Glocken läuten siegesfroh zusammen —
In Moskau's Tempeln fluthen Opferflammen,
Und durch die Wölbung schallt's von Dankgesängen!
Des Festes Pracht ergreift den Geist mit Schauern,
Und südwärts lenkt er über Moskau's Mauern!

CLXXXI.

Dort zwischen steilen Ufern eingeschlossen
Zieht die Bereszyna mit raschen Wellen!
Sie wogt und braus't dahin vor deinen Blicken,
Und zürnt, daß Eisesmassen sich zerschellen
Vom lauten Fluthgedränge fortgeflossen.
„Heran! Heran!" So ruft's! „Baut schnell die Brücken!"
Und dicht geschaaret drücken
Die Flüchtigen den schnellgefügten Bogen.
Er ist gerettet! Horch! die Fugen krachen!
Die Brücke stürzt! die Scholle dient als Nachen,
Dem rettend der beeis'te Strom gewogen.
„Siehst du die Blumen dort am Hügel blühen, [15])
Im Azurblau mit goldnen Augen glühen?"

CLXXXII.

Vergiß mein nicht! so ruft's mit bangen Tönen
Vom Ufer her mit jedem Wellenschlage!
Vergiß mein nicht! So seufzet jede Welle,
Und steigt und fällt mit wehmuthvoller Klage
Ein Trauerchor von Frankreichs Heldensöhnen,
Beim Morgenroth wie bei des Mondes Helle,
Auf jeder Uferstelle,
Wo Löwenwuth mit Schwert und Fluth gerungen.
Vergiß mein nicht! bist du im Heimathlande,
Ruft manche Stimme dort am Uferrande —
Bis sie versank, vom Wellensturm verschlungen.
„Ich starb für ihn — für Frankreichs Ruhm und Ehre!
Vergiß mein nicht! wenn nie ich wiederkehre!"

CLXXXIII.

„Schmach! seufzt er jetzt, ich habe mich gerettet!
„Sie hätten sich zur Brücke mir gebogen —
„Mich auf den Armen durch die Fluth getragen!
„Ich habe sie um einen Traum betrogen!
„Kalt liegen sie in Stromes Schooß gebettet,
„Weil treu ihr treues Herz für mich geschlagen,
„Wie an des Ruhmes Tagen!"
Und schnell bevölkern sich die Uferhöhen!
Aufklimmen zu dem steilen Hang Gestalten —
Ein gaukelhaft Gewirr' will sich entfalten.
Und Frankreichs letzte Siegesbanner wehen!
Dort steht er noch und schaut hinab zur Brücke,
Ein Nachtgespenst mit kaltem Marmorblicke!

CLXXXIV.

„Das sind des Glückes schnell verwelkte Kronen,
„Das ist ihr Glanz, der mir das Haupt umstrahlte!
„Ein Trugbild, nur aus Schaum und Traum gewoben,
„Das mir der Lügengeist so zaub'risch malte,
„Und höhnend jetzt zertrümmert ohne Schonen!
„Kaum himmelan, ein Gott emporgehoben,
„Liegt jetzt zermalmt, zerstoben
„Das schimmernde Idol der Zeit, geboren
„Im Wettersturm zu schrecken und zu blenden!
„Entsunken ist der Donner diesen Händen,
„Wie ich versank gleich düst'ren Meteoren. —
„Doch wandl' ich jetzt des Ruhmes stille Kreise
„Um mich im ewig flammenden Geleise!"

CLXXXV.

„Entlorbert laß mich nun zur Heimath eilen!
„Dem Schatten treuer sind sie, die Germanen,
„Will ihren Marken längs er jetzt entschweben,
„Als meinen siegbekränzten Adlerfahnen.
„Dir graut es, länger noch bei mir zu weilen?
„Untreu erfuhr ich auch am kühnen Löwen,
„Der mir so treu ergeben
„Die Schlachten oft entschied! — Zieh' hin zum Strande
„Der Isar! Könnt' ich wieder dahin lenken!
„Es lebt in mir ein heil'ges Angedenken,
„An deines Volkes segenvolle Lande!
„Dort schlummert, der für Ruhm und Ehre glühte,
„Und einst zur Seite mir so herrlich blühte!"

CLXXXVI.

Mir war's, als schwebten wir dahin am Maine,
Nach schaut der Trachenberg mit Drachenblicken;[16])
Noch rauschen dumpf der Bereszyna Wellen,
Und weit um kracht der letzte Sturz der Brücken.
Sieh! Düst'res Purpurroth winkt her vom Rheine,
Zum letzten Kampf entscheidend sich zu stellen,
Wo blut'ge Ströme quellen,
Fruchtlos, von Frankreichs Treue noch vergossen!
Sieh Bar-sur-Aube, Chaumont vorüberfliehen,
Chatillon, Brienne im Morgengolde glühen!
„Bald ist die große Geisterfahrt beschlossen,
„Du hast geträumt von mir, wie ich im Leben,
„Des Ruhmes Blendwerk träumend hingegeben!"

CLXXXVII.

Fern ab, wo dort des Rheines Wellen fluthen,
Erheben sich der Gräber finst're Hügel;
Gebleichte Knochen ragen aus dem Sande
Mit Helm und Schwert — gebrochner Adler Flügel,
Bestrahlet von des Morgens ersten Gluthen!
Hinweg den Blick gewandt vom Meeresstrande
Erschauert vor dem Lande
Der Britten nun der Geist; denn tausend Qualen
Erscheinen ihm, die lebend er erlitten,
Und Schmach und Hohn, womit er lang' gestritten,
Den Haß, den nie gesättigten — zu zahlen.
— Doch der Getreuen Waterloo's zu denken,
Vermag er's nicht, das Auge wegzulenken!

CLXXXVIII.

Und tiefer scheint die Wolke sich zu neigen,
Und die Gestalt wie Nebel zu verschwimmen,
Der in des Frühroths Rosenmeer versinket.
Und näher segeln wir der Menschen Stimmen!
Sieh dort empor die Riesensäule steigen,
Die wie ein Gletscher durch die Wolken blinket,
Zur Rast den Seglern winket!
„Die Vendome-Säule! Hier ist meine Stelle!"—
Da wach' ich auf im sanften Niedergleiten,
Von Thürmen schallt der Heimath Morgenläuten,
Und grüßt mich mit des Sanges Silberwelle.
Des Traumes Bilder sind wie Hauch entschwunden,
Wie ihm des Lebens thatenvolle Stunden! —

CLXXXIX.

Des Traumes Zauberfesseln nun entrungen
Will ich mich selbst, den Träumer, wundernd fragen,
Was für ein Port den Schiffer aufgenommen,
Den lang' der leichte Wolkenkahn getragen
Durch Mittagsgluth, durch Nacht und Dämmerungen.
Des Lenzes grüne Lichter sind entglommen!
„Irrsegler! sey willkommen
„Mit Kuß und Gruß am blum'gen Isarstrande!
„Der Obelisk erglüht vom Glanz umwoben;
„Des Winters graue Nebel sind zerstoben,
„Indeß du weiltest in dem Schattenlande!"
Im Blüthenarm hält mich der Lenz umfangen,
Und haucht mir Morgendüfte auf die Wangen.

Anmerkungen.

1.

Kanzone 12. Seine Majestät der König Ludwig von Bayern errichtete zum Andenken der in Rußland gebliebenen 30,000 Bayern den Obelisk aus den bei Navarin erbeuteten Kanonen.

2.

Kanzone 56. Die ägyptischen Almées sind das, was die Bajaderen in Indien.

3.

Kanzone 70. In Aegypten ist der Chamsin der heiße, Sand und Gluthen wirbelnde, tödtliche Wind.

4.

Kanzone 83. General Kleber, der in Aegypten das Obercommando übernommen, nachdem Bonaparte sich nach Frankreich eingeschifft hatte. Siehe hierüber Bourrienne's Memoiren.

5.

Kanzone 84. General Kleber wurde in Cairo von einem Türken hinterlistig auf demselben Wege über eine Terrasse nach

dem Garten ermordet, welchen Bonaparte während seines Aufenthaltes immer genommen hatte.

6.

Kanzone 99. Rustan, Napoleons treuer Leibwächter.

7.

Kanzone 112. Die Psyllen sind die in Aegypten bekannten Zauberer, resp. Taschenspieler.

8.

Kanzone 129. Die Insel Lobau in der Donau, berühmt durch den 18, 19, 20, 21 und 22 des Monats Mai. 1809.

9.

Kanzone 135. Der junge Theologe Stabbs aus Sachsen, der am 27 September 1809 Napoleon während der Heerschau zu Schönbrunn erdolchen wollte.

10.

Kanzone 136. Als Napoleon in Aegypten war, beschäftigte ihn die Idee, Deutschland in eine Republik umzuschaffen. Diese Idee realisirte sich bereits durch die schönen Institutionen, welche die deutschen Stämme unter dem Schirm ihrer weisen Fürsten immer enger und inniger verknüpften. Eine Republik unter dem segenvollen Scepter verbündeter Monarchen!

11.

Kanzone 138. Ludwig, kgl. preußischer Prinz, Bruder Sr. Majestät des Königs; er fiel bei Saalfeld in einem hartnäckigen Gefechte.

12.

Kanzone 141. Bourrienne erzählt in seinen Memoiren von der Wirkung des Glockengeläutes auf Napoleon:

„Le son des cloches produisait sur Bonaparte un effet „singulier: il l'entendait avec délices; l'action pro„duite sur ses sens était si forte, qu'il avait la voix „émue, quand il me disait alors: cela me rappelle „les premières années, que j'ai passées à Brienne. — „J'étais heureux alors!"

13.

Kanzone 165. Am Vorabend der fürchterlichen Schlacht bei Borodino (an der Moskwa) brachte ein Kurier aus Paris dem Kaiser Napoleon das Portrait des jungen Königs von Rom, das er vor seinem Zelte aufhängen ließ.

14.

Kanzone 170. Der Herzog von Enghien. Siehe Bourienne's interessante Capitel über die Motive der Hinrichtung des unglücklichen Prinzen in dessen Memoiren.

15.

Kanzone 181. Ein königlich Preußischer Offizier, der einige Jahre später auf seiner strategisch-wissenschaftlichen Reise durch das Kriegs-Terrain in Rußland auf seinem Rückwege an die Beresina kam, sah an jenen Stellen, wo mittelst dreier Brücken der Uebergang über den hoch angeschwollenen Fluß unter der anhaltenden Kanonade der Russen von den Anhöhen herab hergestellt

wurde, hohe, schwarze Erdhügel, die ganz mit Vergißmeinnicht überkleidet waren.

16.

Kanzone 186. Der Trachenberg, bekannt durch die Zusammenkunft, resp. Coalition des Kaisers Alexander mit Bernadotte, dem Grafen Pozzo di Borgo u. s. w.

Verbesserung.

S. 125. Canzone **CXIX.** Vers 5 ist zu lesen:

Wo meines Ruhmes erste Lorbeern blühen,

Augsburg,
Druck der Officin der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Lenau, Nik., Gedichte. 8. Zweite Auflage. 1 Rthlr. 20 gr. 3 fl.
— — Faust. Ein Gedicht. 8. 1 Rthlr. 18 gr. 2 fl. 42 kr.
Loreye, J., Theorie der Dichtkunst. Neue umgeänderte Auflage. 2 Theile. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 45 kr.
Matthisson, sämmtliche Gedichte. 2 Theile. gr. 8. Schreibpapier 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr. Druckpapier 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.
Mayer, K., Lieder. 8. Velinpapier. 1 Rthlr. 16 gr. 2 fl. 42 kr. Druckpapier 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 15 kr.
Oehlenschläger, Gedichte. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.
Pfeffel, C. G., poetische Versuche. 10 Bändchen. 8. Velinp. 10 Rthlr. 18 fl. Schreibp. 7 Rthlr. 12 gr. 12 fl. 36 kr. Druckp. 5 Rthlr. 9 fl.
Platen, Graf A. v., Gedichte. 2te sehr vermehrte Auflage. 2 Rthlr. 8 gr. 3 fl. 48 kr.
— — Die Abbassiden. Ein episches Gedicht. 20 gr. 1 fl. 30 kr.
Pyrker, J. L. v., sämmtliche Werke. 1ster Bd. Tunisias. 1 Rthlr. 20 gr. 3 fl. 2ter Bd. Rudolph v. Habsburg. 1 Rthlr. 20 gr. 3 fl. 3ter Bd. Perlen der h. Vorzeit. 1 Rthlr. 20 gr. 3 fl.
Robert, L., Kämpfe der Zeit. 12 Gedichte. gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.
Runen, finnische, finnisch und deutsch von Dr. H. R. v. Schröter. 8. 18 gr. 1 fl. 12 kr.
Runen, von A. L. Nikander. Aus dem Schwedischen von Mohnike. 8. 12 gr. 54 kr.
Rückert, Dr. Fr., Kranz der Zeit. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr. 2 fl. 45 kr.
Schenk, Ed. v., Schauspiele. 3 Bände. 8. Velinpapier. 4 Rthlr. 12 gr. 7 fl. 54 kr.
Schlegel, Fr., Gedichte. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.
Schmidt, C. K. Klamer's, Leben und auserlesene Werke. Herausgegeben von dessen Sohne W. W. F. Schmidt und Schwiegersohne F. Lautsch. 3 Bde. gr. 8. 5 Rthlr. 12 gr. 9 fl.
Schwab, G., Gedichte. 2 Bde. gr. 8. Velinpapier 4 Rthlr. 6 fl. Druckpapier 3 Rthlr. 5 fl.
— — Romanzen aus dem Jugendleben Herzogs Christoph von Würtemberg. gr. 8. 20 gr. 1 fl. 24 kr.
Stöber, E., Gedichte. 3te Auflage. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 36 kr.
Uhland, L., Gedichte. 10te Auflage mit dem Portrait des Dichters in Stahlstich. 2 Rthlr. 12 gr. 3 fl. 36 kr.
Weissenberg, Freiherr v., sämmtliche Dichtungen in 4 Bändchen. 16. 3 Rthlr. 5 fl.
Wolff, O. L. P., Sammlung hist. Volkslieder. 8. 2 Rthlr. 20 gr. 4 fl. 48 kr.
Zedlitz, Frhr. v., Gedichte und Canzonen. 8. 2 Rthlr. 3 fl.
— — Dramatische Schriften, 1ster bis 3ter Bd. 8. Velinp. 4 Rthlr. 16 gr. 7 fl. 18 kr.

München,
Verlag der literarisch-artistischen Anstalt.

Napol
L III
27